

Beiträge

zur

Geschichte der Pfarre Sterzing

und des

Pfarrkirchenbaues.

Von

Conrad Fischnaler.

I.

Die Gründung der Pfarre Sterzing reicht in jene fernen Zeiten zurück, in welchen der christliche Glaube im Eisackthale Wurzel gefasst hatte. Die erste Erwähnung derselben geschieht aber erst im Jahre 1233, als Bischof Heinrich von Brixen, ein Spross des Geschlechtes der Edlen von Taufers, seinem Domcapitel u. a. bestimmte Einkünfte aus der Pfarrkirche zu St. Maria in Wipthal zusicherte, welche schon sein Vorgänger Heinrich von Berchtolsgaden diesem zugewendet hatte¹⁾. Als Pfarrer wird zur selben Zeit D. Hartmann erwähnt²⁾. Acht Jahre darauf (1241) erfolgte die bemerkenswerte Stiftung des Spitales zu Sterzing, die zur Uebergabe der Pfarre an den deutschen Ritter-Orden führte.

„Zur Förderung des Kreuzzuges gegen die Tartaren und Saracenen in Palaestina“ ward nämlich an dem Knotenpunkte der Wege über den Jaufen und in das Eisack- bzw. Pusterthal von „Hugo von Tuvers“ und seiner Gemahlin Adelheid, einer Gräfin, angeblich von Hirschberg, zur Ehre des heil. Geistes ein Spital bei Sterzingen an der Pfarrkirche errichtet, dem sich auch Graf Albert von Tirol gewogen zeigte, und welchem Egno, der Erwählte von Brixen, unter Beistimmung seines Capitel's die St. Marienkirche im Wipthal bei Sterzingen sammt allen Einkünften widmete³⁾. Die Stifter unterzogen sich der Pflege armer Pilger und bresthafter Leute und

¹⁾ F. A. Sinnacher, Beiträge zur Geschichte der bischöfl. Kirche Säben und Brixen. Brixen. Weger. IV. Bd. S. 253.

²⁾ G. Tinkhauser, Beschreibung der Diöcese Brixen. I. 674.

³⁾ F. A. Sinnacher, Beiträge etc. IV. B. S. 34.

schlossen sich mit Gleichgesinnten zu einem klösterlichen Verein aneinander, der von dem genannten Bischof ein Statut nach der Regel S. Augustini erhielt. Als Hugo 1246 starb, war es Adelheid, die aus Furcht vor Bedrückung durch Mächtige, den Schutz des deutschen Ordens anrief, welcher damals im deutschtirolischen Landestheile bereits je eine Commende zu Bozen, Lengmoos und Schlanders errichtet hatte. Dies geschah 1254¹⁾. Die Besetzung in Sterzing bildete die fünfte Ansiedelung der Ordens-Ritter im ganzen Lande.

Ueber den Beginn der Thätigkeit des deutschen Ordens in der Pfarre fließen die Nachrichten sehr spärlich; nur soviel scheint klar, dass sich die Brüder nach Adelheids Tode nicht mehr mit der Krankenpflege befassten, sondern vorzugsweise den seelsorglichen Verrichtungen ihr Augenmerk zuwandten. Mit welchem Geschicke sie dieser Aufgabe oblagen, davon legt eine ganze Reihe von Stiftungen beredtes Zeugnis ab. So übergeben 1303 „vrow agnes des zant²⁾ tochter, Bertolds des richters husvrow“ und ihre Söhne das „anrewt und 3 phunt perner gelts vf dem hof, der da leit te nider telves vnd heizzet in dem velde“ gegen die Verpflichtung zur Abhaltung einer Messe auf dem neugeweihten „sant Martens altar bi der tür der abseiten alle phincztag“; 1332 wird die tägliche Messe auf „sann johannes altare“, 1335 die Sonntags-Messe „auf des hl. plutes altar“, 1336 eine tägliche Messe auf „sand Marteins-altar, in der pharrchirche dacze Sterczingen, der in derselben chirche stet, ze der rechten hant, so man in diu chirche get, in dem winchle, neben sand johanes altar“³⁾, gestiftet. Mit

1) G. Tinkhauser, Beschreibung etc. I. S. 673.

2) Der Ansitz der „Zant“ steht zu Elzenbaum; er heisst jetzt: „Zuntenthurn“.

3) Orig. im Stadt-Archiv zu Sterzing. Für die mir zuvorkommend gestattete Benützung der Urkunden und Handschriften des Archivs der Stadt Sterzing bin ich Herrn Bürgermeister Michael Waizinger, sowie dem Herrn Verwalter W. Scheinert und Herrn Landtagsabgeordneten Franz Heidegger tief zu Danke verpflichtet, den ich hiemit öffentlich ausspreche.

der Obsorge „der Siechenhäuser“ befassten sich die weltlichen Kirchpröbste der Stadt, während das eigentliche „Spital“ unter die Obhut der „Spitalmeister“ gelangte.

Die Einkünfte des Ordenshauses in Sterzing waren schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts beträchtliche. Ausser dem thurmartigen Hauptgebäude, mit einem nach Osten gerichteten Seiten-Tracte, der Commende zu Sterzing und einer Anzahl Wiesen und Aecker in der Nähe der Stadt, besass dieselbe zwei Höfe in „Ritschinges“, den Hof „ze cherspawm in Ridnawn“, sowie eine „swaige“ daselbst, ferner einen Hof „ze pragels“ und auf „seit“ im Jaufenthale nebst andern kleineren Gütern und Gülten. Im Laufe der Zeit wurden diese Besitzungen noch bedeutend vermehrt, insbesondere unter dem Commenthur Heinrich von Freiberg, der von Herzog Siegmund im Jahre 1470 die beiden Vesten Reifenstein und Welfenstein sammt dem dazu gehörigen Urbar und allen liegenden Gütern erhielt. Diese Uebergabe erfolgte zum Theil als Rückzahlung einer Schuld von 2000 fl., die der Herzog von dem deutschen Orden entlehnt hatte¹⁾.

Die äusseren Verhältnisse des Ordens waren deshalb sehr günstige und mehr als diese geschichtlichen Notizen spricht hierfür der Aufwand, welchen die Commenthure zur Ausschmückung der neuen Erwerbung zu Reifenstein sich gestatteten, — ich meine, jene prächtigen Wanddecorationen im „grünen Saale“ nebst der niedlichen Hauskapelle, sowie die mit vollendeter Kunst ausgeführte Verkleidung des Tragebalkens in der Commthurstube etc. — Schöpfungen, welche das Schloss Reifenstein zu einem Wallfahrtsorte für Künstler und Freunde mittelalterlicher Baudenkmale geschaffen haben. Eine Schilderung dieser Schätze liegt jedoch nicht im Bereiche dieser Darstellung, welche sich mit den deutschen Herren nur insoweit beschäftigt, als ihr Verhältnis zu der Pfarre Sterzing und speciell zur Sterzinger-Pfarrkirche dies erfordert.

Die Beziehungen der Bürgerschaft zum Orden waren bis

¹⁾ Vide f. F. A. Sinnacher, Beiträge. VI. 675.

zum Beginne des Langhaus-Baues der Pfarrkirche sehr freundschaftliche und erst zu dieser Zeit beginnen mancherlei Zwistigkeiten das gute Einvernehmen zu trüben.

Einigen Aufschluss hierüber ertheilt der Vertrag¹⁾, welchen „Jobst, Truchsess Teutschordenns, des hochmaisters Albrecht von Brandenburg abgesannter“ mit dem Rath der Stadt Sterzing am Montag nach Martini 1522 abgeschlossen. Die Urkunde lautet im Auszuge, wie folgt: „Nachdem Spenn zwitteracht vnd Irtung zwischen dem Erwirdigen Herrn Hainrichen von Knöringen Teutschordenns Lannt-Commenthur der Bolley an der Etsch vnd im gebirg an ainem, vnd ains Ersamen Rats vnd der Gemaind der Stat Stertziungen, anders-tayls von wegen der pfarrkirchen jrer zugehörung vnd angefangen gepews, daselbst ain zeythere erhalten — vnd damit füran bey jnen guter nachbarlicher will gehalten, merer freuntschaft erweckt vnd verrer vnwill, mue, Cost vnd schaden verhütt werde“ — so einigen sich beide Theile über folgende Punkte, nämlich:

1. Dass des löbl. Ritterlichen teutschen Ordens vnd seunderlichen des Teutschen haus zu Stertzingen Donation, Incorporation, Confirmation, Jurisdiction vnd Privilegien, bemelte Pfarrkirchen belangend, in Irer Craft vnd von denen von Stertzingen vnangefochten bleyben soll; dann die von Stertzingen dem Orden an jtzgemelten Jurisdictionen vnd gerechtigkeiten, nichts zunemen, noch zu geben oder zu myndern noch zu meren kains willen seyn.
2. haben baid partheyen gutlichen bewilligt, das ain Ersamer Rat zu jeder gewonlichen zeyt, da man die ämbter der kirchen zu besetzen pflegt, Aus jnen ain kirchprobst jrs gefallenus zu erkyesen vnd erwöln macht vnd gwalt haben, der dan zu ainer bestymnten zeyt vber alles sein handeln rayten mus. Dartzu solln dem herrn Lannt Commenthur, seinem verweser oder pfarrer

¹⁾ Perg. Urkunde im Stadt-Archive zu Sterzing. Pfarre.

an seyner statt vrkhunt vnd zuwissen thon werden. Und wann sich begeben, das ain Kirchprobst der kirchen in seiner Raytung, etwas hinterstellig schuldig beliebt, So soll derselb aus anhaltung der von Stertzungen dartzu vermaynt vnd dahin gebracht werden, damit die Pfarrkirch jres ausstants vergnugt werde, nachdem die Zins vnd gulte der kirchen, vast clain vud an vil ennden gelegen vnd schwerlich einzubringen seyen,

3. des paus halben Ist also dannen geret vnd beschossen, Wann man ain treffenlichen pau, an der pfarrkirchen zu Stertzungen anfahen wolle, mit gewelben oder andern, das ansehlich ist, So soll ain Burgermaister vnd Rath den Herrn Lannt-Commenthur, So er anheimisch, So er nit anheimisch ist, seinen Verweser wissen lassen, vnd mit seinem oder jrem Rat vnd gut beduncken pauen. Ob aber der Herr Lant-Commentheur oder sein verweser ainen rath geb, der von ainem Burgermaister, Rat vnd Werckmaister nit annemblich sein, Sonnder ain bessers westen, So soll dann denen von Stertzungen vnd dem Werckmaister geulgt werden.
4. Diweil auch der wappen halben, wie dieselben jnn der kirchen aufgemacht werden sollen, bissher kain vergleichung bescheen, So ist veraint, das dieselben in der kirchen nachuolgender massen von aussgehauen stainen mit schilt vnd helm also gestelt angemacht vnd affigirt werden: In dem fordersten fronpogen zu uoran der Röm kayserl. Maiestat etc. vnnsers allergnedigisten herrn wappen, vnd daneben zu der gerechten hant des löbl. vnd fürstl. Haus Oesterreich wappen, Darnach meins gnedigisten herrn hochmaisters, nachmals des löbl. teutschen ordens wappen, deme diese kirche als rechtem patron vnd Collator gegeben, darnach des herrn Lant Commenthurs wappen, Und zu oberst neben Röm. kays. Mt. auf der Lincken seyten, der löbl. fürstl. Grafschaft Tirol wappen, Darnach uolgents des Bistums zu Brichsen wappen vnd alsdann der herrn von Freuntssberg als

Gerichtsherren wappen, darnach ainer Ersamen Stat Stertzingen wappen vnd das löbl. Berckwergk soll nach Rat vnd wol maynung gesetzt werden.

5. den schulmaister vnd messner belangend, so ist desshalb betaydingt, vnd von bayden partheyen also angenommen, das ain Ersamer Rath vnd Gemaind der Stat Stertzingen ainen yden Schulmaister vnd messner, der dann zu verwaltung seins ampts guugsam vnd teuggenlich anzunehmen ist, ainen jrs, der von Stertzingen gefallens, aufnehmen vnd auch verlauben mögen; Ydoch wan der ainer von jnen aufgenommen wurdet, So sollen sie denselben schulmaister oder Messner ainen jeden Lannt Commenthur oder des haus verwalter presentiren, Denselben Schulmaister vnd messner soll ain jeder Lannt Commenthur dem Schulmaister sein tegliche Cost, vnd vnnterhaltung, den Messner sein Geburende wie vnd dann von alter herkhommen gewest, geben, Ob sich aber zutrug, das der yztangeregten kirchendiener ainer ainem Lannt Commenthur oder dess teutschen haus verwaltern widerwertig, beschwerlich vnd vnleidenlich were, so soll ain Lannt Commenthur oder des haus verwalter nach ainem Burgermaister schicken, Ime solch vnbild So yme oder den seinen zugefugt wurde, anzaigen, damit solchs für khummen vnd gewennt werde; Wo dann solche erste anbringung vnd clag nit zulanget, das dann ain Ersamer Rath ain solchen widerwertigen diner auf beger ains Lannt-Commenthurs abstellen vnd vrlauben wollen. Vnd sodann die von Stertzing ains Lant-Commenthurs oder Verwesers sein angebracht beschwerden nitt für guugsam vrsah achten wöllten, oder würden, das dann ain jder Lant Commenthur oder des haus verwalter ainen jden solchen schulmaister oder Messner, mit gutem fug vnd vollem gewalt die Cost vnd Vnterhaltung auch aller anderer nutzung, so er von dem teutschen haus empfähig ist, on alle Mittel, on jre Hinderung vnd widersprechen abkhunden, vorhalten vnd nit mer schul-

dig zegeben sein, Bisslang die von Sterzingen ainen andern jrs, der von Sterzingen gefallens, erwelen, der sich dan geschickt vnd wie seinem standt geburt, erberglich vnd redlich halte, So solle jme widerumb, alles das Iherig gutwillig erfolgt werden⁴.

Der Bauernaufstand des Jahres 1525 liess auch die Commende Sterzing nicht unberührt. Ohne an dieser Stelle hierauf näher einzugehen, mag erwähnt werden, dass sich die Bauern aus dem Jaufenthale und von Mareit, sowie aus andern um Sterzing liegenden Gebieten einigten, gegen den Landcommenthur zu ziehen, das deutsche Haus zu plündern und sich mit den Aufständischen der Brixener Gegend zu verbinden, die etliche Tage vorher ihren Einfall in das Kloster Neustift bewerkstelliget hatten. Die ersten Punkte dieses Programmes wurden auch verwirklicht; es gelang zwar dem Landcommenthur sich über den Jaufen in's Etschthal zu flüchten, aber die Plünderung des Ordenshauses zu Sterzing konnte durch keine Ueberredungskunst wohlmeinender Leute abgewendet werden. Dies geschah in den Wochen um den Sonntag Cantate 1525. Der Landcommenthur erlitt, soweit Aufzeichnungen hierüber vorliegen¹⁾, einen Schaden von über 300 fl. Rheinisch. Als eine Folge der Bauernbewegung ist der Umstand anzusehen, dass von jetzt an die Einkünfte des Ordens eine Schmälerung erfahren, nicht allein, dass die Stiftungen und Schenkungen spärlicher werden als ehevor, sondern es verursachte auch die Eintreibung der Gülten mancherlei Sorge oder sie versiegte wohl gänzlich.

Uebrigens war es um die Seelsorge seitens der Priester des deutschen Ordens während dieser kritischen Periode und noch lange Zeit darnach nicht zum besten bestellt. Hatte doch zu Sterzing die Lehre Luthers sowohl unter den reichen Ge-

¹⁾ Nach einer Aussage des Dr. Liennhard Jung. Pap. Handschr. im Sterz. Stadtarchive. Nähere Mittheilungen über den „Bauern-Aufstand des Jahres 1525 in der Sterz. Gegend“ zu veröffentlichen, behalte ich mir für später vor.

werken, als auch bei der Knappschaft, die im nahen Schneeberg und zu Gossensass nach Silber grub, zahlreiche Anhänger gefunden. Es bedarf dies nach der Schilderung, welche Lucas Geizkofler in seiner Auto-Biographie¹⁾ entwirft und nach den Andeutungen, welche G. Tinkhauser in der vorcitierten Diöcesan-Beschreibung verlautbart, keines Beweises. Aber selbst unter den Treugebliebenen sowie bei den spätern „Wiederbekehrten“ erregte die seelsorgliche Verwaltung der Herrn deutschen Ordens Anstoss und gab Anlass zu neuen Streitigkeiten zwischen der Stadt-Gemeinde Sterzing und den Ordensverwesern.

Der Zwist entbrannte um das Jahr 1577 wegen der Vernachlässigung einer Reihe von Stiftungsverbindlichkeiten, die der deutsche Orden in den guten Tagen christlicher Opferwilligkeit übernommen hatte. Für den ausgedehnten Wirkungskreis der Ordensgeistlichkeit, der sich fast über den ganzen Stadt- und Landbezirk erstreckte, genügte die Zahl von drei Cooperatoren, welche 1577 und 1594 erwähnt werden²⁾, durchaus nicht und es musste ein Ausgleich vereinbart werden, der vom General-Vikar Christof Seemann angeregt und sowohl von der Stadt-Gemeinde als auch von dem damaligen Deutsch-Ordenscommenthur Georg Nikolaus Vintler um 1630 angenommen und 1656 vom f. b. Ordinariate Brixen bestätigt wurde³⁾. Durch diesen Vertrag verpflichtete sich der Commenthur zu Sterzing einen Pfarrverwalter und drei Gesellpriester zu halten.

Es währte jedoch kaum 25 Jahre als neue Misshelligkeiten zu einer gründlichen Aenderung des Verhältnisses der Pfarrgeistlichkeit zum deutschen Orden die Veranlassung gaben. Ohne hierauf näher einzugehen, sei bloss bemerkt, dass die Gemeinden Sterzing, Thuins, Jaufenthal und Gossensass auf Ausscheidung des Pfarrers und seiner Cooperatoren von der

¹⁾ Lucas Geizkofler. Von Adam Wolf. Wien. Braumüller.

²⁾ G. Tinkhauser, Beschreibung etc. S. 662.

³⁾ G. Tinkhauser, Beschreibung etc. S. 663 u. f.

Verpflegung und Wohnung im Commende-Gebäude drangen. Auf die Bitte der beteiligten Gemeinden hin kam es in der That am 16. Juli 1793 zur Aufrichtung eines Vertrages, welcher 17 Punkte umfasste, „zum unverbrüchlichen Verhalt zwischen dem h. deutschen Orden eines-, dem dermaligen H. Pfarrvikar v. Chizzali und dessen Nachfolgern zweitens- und den Vertretern der Pfarrgemeinde drittentheils“. Hiernach genehmigte der deutsche Orden „zur Beförderung der Seelsorge und Vermeidung der auch schon in den alten Zeiten entsprungenen Missverständnissen“, dass die Seelsorgs-Geistlichkeit der Pfarre von der Commende abgesondert und dass ihr daher statt der bisher in natura daselbst genossenen Kost und Verpflegung der nothwendige Unterhalt theils in Geld, theils in Naturalien aus dem Fundations-Quantum der Deutsch-Ordens-Commende angewiesen werde. Zum Vollzuge gelangte diese Vereinbarung doch erst anno 1795, nachdem mittlerweile schon ein separater Pfarrwidum hergestellt worden war.

Ueber die Bezüge der Seelsorgsgeistlichkeit gibt der am 30. April 1728 zwischen dem Land-Commenthur Johann Heinrich Freiherrn v. Ragenegg und dem Deutsch-Ordensverwalter zu Reifenstein Andreas Rieper von Elzenbaum abgeschlossene Admodiations-Contract Aufklärung. Vermittels desselben übertrug der Land-Commenthur dem Andreas Rieper die Commende Sterzing mit allen ihren Rechten und Gerechtigkeiten, Capitalien und Urbarien etc. und setzte auch die Obliegenheiten fest gegenüber der Geistlichkeit in Sterzing und Gossensass, die jener zu erfüllen hatte. Danach erhielt der Pfarr-Verwalter quartaliter 26 fl., der Curat zu Gossensass 18 fl. 30 kr., die beiden Cooperatoren je 15 fl. 36 kr. in barem Geld . . . „Vnd weyln man“, heisst es wörtlich, „obgemelten Geistlichen nicht allein die Wohnung in der Commende, sondern auch die nöttigen Ligerstatt, Liechter vnd auch ein Zimmer, Winterszeit die Einhätzung nebst einer billichen Kost vnd drunckh schuldig, als hat auch der Admodiator solliches Alles Ihnen ohne Klag vnd die Speisen wolverkochter, auch einen drinckhbaren Wein zu verstatten;

damit aber Er, Admodiator, wissen möge, worinnen das Essen vnd drinckhen bestehe, also solle Er bemelten Herrn Geistlichen jederzeit Mittags 6 wolzuegericht Speissen, als da ist Suppe, Gemuess, Rindtfleisch, Ein Eingemachtes, Ein pratt vnd Ein Sallath oder ein ander Speiss so khein Fleisch, alles nach den gewöhnlichen Zeitten, Nachts aber 5 Speissen, an hohem Fest aber etwan zwey Speissn Mittags mehreres wol zuerichten lassen, auch guetes Tisch Prodt nebst den Nöttigen Tischzeug so alle 8 Tag, hingegen. das Bettgewandt alle 14 Tage abzuendern verstatten. Den Drunckh betreffend gebiert einem Herrn Pfarrverwalther teglichen zwey mass, einem jeden der andern Geistlichen 1 $\frac{1}{2}$ mass, so jnen zu gerechter Zeit in Ihren eigenen Chriegen verfassen zu lassen, an hohen Festtügen aber wirdt einem jeden Mittags eine halbe mass mehreres gegeben“.

Diese Reichnisse bilden im wesentlichen auch die Grundlage der oben angeführten Vereinbarung der Ordens-Commende bei der Ausscheidung der Pfarr-Geistlichkeit aus derselben. Die k. bayerische Regierung verfügte die Einziehung der Güter des deutschen Ordens in Tirol, wodurch die Verpflichtung zu den darauf haftenden Leistungen auf den Staatsschatz übergieng. Dieselbe veräusserte einen Theil der genannten Güter, namentlich jene der Ordens-Commende zu Sterzing und Schlanders an die Fürsten und Grafen Taxis. Ein Theil derselben war jedoch beim Wiedereintritt der k. k. österr. Regierung noch unverkauft und somit in den Händen des Staates. Als der deutsche Orden durch Kaiser Franz wieder hergestellt worden war, fiel dem Staate auch die Verpflichtung zu, für die Besoldung der Pfarr-Geistlichkeit in Sterzing einzutreten. Der Pfarrer bezieht daher aus dem Staatsschatze 1065 fl.¹⁾.

1) Statthalterei-Archiv. 1881. J. 91.

II.

Werfen wir nunmehr noch einen kurzen Blick auf die Pfarre selbst, so ist zunächst zu constatieren, dass heute ausser der Stadt Sterzing noch die Ortschaften Tschöfs, Thuins, Gasteig, Schönau und Elzenbaum die Pfarrgemeinde bilden. Im 16. Jahrh. jedoch war der ganze Pfarrbezirk, welcher Sterzing, Jaufenthal, Ratschinges, Telfes, Ried, Gossensass, Pflersch und Brenner umfasst, von Sterzing aus zu versehen. Erst im Verlaufe des 16. Jahrhunderts und theilweise noch später, erhielten Gossensass, Ried etc. eigene Seelsorgspriester. Die Pfarrkirche von Sterzing ist daher wohl die älteste im ganzen Bezirke und bildete in den ersten Zeiten ihres Bestandes den gemeinsamen Mittelpunkt für die Ansiedler in sämtlichen Thälern dieses Gebietes. Sollte dieser Umstand nicht auch einen Erklärungsgrund bilden für die Thatsache, dass dieselbe fast $\frac{1}{4}$ Stunde weit ausserhalb der Stadt erbauet ward, als ein Zeichen gemeinsamen Besitzes der ganzen christlichen Bewohnerschaft vom Wipitinerwalde bis zur Enge bei Sprechenstein und Reifenstein.

Das weitumfassende Gebiet stand und steht bis zur Stunde noch in keinem rechten Einklange, mit dem Vermögen, welches der fromme Sinn unserer Voreltern zu ihrem Unterhalte bestimmt hatte. Die Verwaltung des Kirchenvermögens lag seit den ältesten Zeiten in den Händen der Kirchpröbste, welche aus der Vertretung der Stadtgemeinde frei gewählt wurden. Schon früh wissen dieselben Klage zu führen über ungenügende Dotation oder „ungenge zins“, deren in den „Raittungen“ des 16. Jahrh. oft zehn und mehr aufgeführt erscheinen.

Die Mehrzahl der Stiftungen im 14. Jahrh. geschah zum Andenken an geliebte Todte. So stiftet „Imelunch, weilent Jacobes sun von Telues vnd Alehait“ seine Frau „durch vnsers saligen vettren pertleins sele willen von Telues, weilent Volkers sun aus Rydnawn 2 gelten öl zu ainem

ebigen liechte ab dem pühel in der stangen“ (1345)¹⁾; ebenso vermacht „Katreine, Chuntzleins Tochter von Gassegaut 3 gelten öle zu ainem ebigen liechte“ aus ihren Gütern daselbst (1368)²⁾; besonders reiche Stiftungen wurden zur Abhaltung von Jahrtägen unter dem Commenthur „Lewtolf der Hake“ speciell von dem Geschlecht der Sebner zu Reifenstein um das Jahr 1369 und später gemacht. Nicht minder gross war die Opferwilligkeit, als man um das Jahr 1383 angefangen die Aller- hl.- Kapelle zu bauen, „da daz totenpain leit“.

Diese „chappel“ ist bei der Verlegung des Friedhofes und zum Zwecke des hübschen Arcadenbaues zu Beginn der Fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts abgebrochen worden. Sie war nach Angabe kundiger Leute im Stile der Früh-Gothik aufgeführt. Auf die Errichtung dieses Kirchleins beziehen sich mehrere Urkunden im Sterzinger Stadtarchive. Im Jahre 1384 scheint es schon vollendet gewesen zu sein, da in diesem „Hilte die Mertin aus der alten stat ze Sterczing vnd katrein weilent Hainreichs des Merten tochter die 4 phunt perner gelts minder 3 kr., welche sie in der clausen in der lurchx von iren altvodern gehabt, in die aller heiligen chappel geben in der maz, swen ein ewigew messe da gestift werde, daz derselbe gelt dan darczu dienen soll; alledieweil dez awer nicht ist, so solt ez in daz liecht daselben dienen“³⁾. Diese und ähnliche Stiftungen zum Zwecke der Erbauung der Todtenkapelle, die übrigens erst um das Jahr 1391 eingeweiht und nach des Land-Commenthurs Rath „mit etslich messen in dem jar dazzu“ ausgestattet wurde, fallen in die Jahre 1383 — 1400, ein Umstand, auf welchen ich später hinsichtlich der Zeit des Umbaues der Pfarrkirche noch zu verweisen Gelegenheit haben werde.

Einen Ueberblick betreffs der zur Pfarrkirche gehörenden Gülden gegen Ende des 14. Jahrhunderts gewährt das älteste

¹⁾ Perg. Urkunde im Stadt-Archiv zu Sterzing.

²⁾ Detto. ³⁾ Ebenfalls.

Urbar der Pfarre, eine Pergament-Handschrift, deren erster Theil den Titel zeigt: „Daz ist vnser frawen geltpuch“. Es verzeichnet die „öl gelt“ sowie die Güter, aus denen die Kirche ihre Einkünfte zog, ferner die „aygen lāwt“ und „eysen chw“, die zur Pfarre gehörten. Es wären demselben mancherlei interessante Aufschlüsse über die Wohlthäter des Gotteshauses zu entnehmen, desgleichen über die zinspflichtigen Höfe des Bezirkes und über die socialen Verhältnisse der Bevölkerung jener Zeit. Ich gehe jedoch darauf nicht ein, da eine Besprechung dieses Urbars oder besser gesagt der zwei Urbarien, welche in dem Buche vereinigt sind, diese Arbeit zu sehr ausdehnen würde. Auch eine Würdigung des-, selben in linguistischer Beziehung bleibe einer fachkundigen Feder anheimgestellt.

Nur hinsichtlich der „aygen lāwt“ möge eine Ausnahme stattfinden, da für den Bezirk Sterzing, soweit mir bekannt bisher nirgendwo Andeutungen über das Hörigkeits-Verhältnis der Landbevölkerung veröffentlicht wurden. Das zweite Urbar d. a. 1395 lässt sich hierüber also vernehmen: „Das sint die aygen Lāwt. Item des Rönen tochter geit 2 g (gr.) It. Māwzzen tochter geit 3 gss. It. Grāwzleins tochter ze Mareit geit 1 gss.“. Ueber den Ankauf eines Mannes, wohl des Vaters der Letzgenannten ertheilt folgende Urkunde Aufklärung, die im Auszuge anher gesetzt werden mag: Sie stammt aus dem Jahre 1346. „Chunrat von Assegaut“ verkauft mit Zustimmung seiner Kinder „Joachym vnd katreine vm 38 phund perner Meraner Münze vnd vmbe ain ganzes Stukche parchaneyns tuchs, das da chostet fünfthalb ph. p. der vnser frawen pharchirche ze Sterczingen vnd allen irn phlegern vnd chirchpräusten einen aigen man, ist gehaizzen hainreich weilent Vlreiches des graiczleins Sun von Mareit vnd alle seine leibliche erben“. Unter den Zeugen fungieren lediglich Thalbewohner aus „Ridnaw“. Dietmar der Trautsun von Reiffenekke hat sein Insigl an den Brief gehängt¹⁾. —

¹⁾ Perg. Urkunde im Stadt-Archiv zu Sterzing.

Aus Notizen in den Rechnungsbüchern der Stadt, sowie aus den „Registern“ betreffs der Einnahmen und Ausgaben wegen der Kirche seitens der aufgestellten Kirchpröbste erhellt, dass die Pfarre auch den halben Antheil des Stollens zu St. Valentin am Schneeberg bezog. Die Provenienz dieser Zubusse ist nicht ganz klar zu ergründen; auch die Höhe des Einkommens aus dieser Quelle ist nur für eine verhältnismässig kleine Anzahl von Jahren annähernd genau zu fixieren. Um wenigstens eine Andeutung beizubringen, wird nachstehende Notiz aus dem Raittpuech der Stadt (1449) hier eingesetzt. „Montag nach inuocauit 1453 ist abgerechnet worden mit Vlreichn zolner am lurchx von wegen vnser frawen halbn tail zu Sand valentein als vmb Sambcost vnd ercz, vnd hat die Sambcost pracht von dem Suntag Reminiscere des 1452 jars bis auf Blasii des 1453 jars 12 Mark 6 phund 5 kr.; dawider ist geualln auf vnser frawn halbn tail 19 kübl ercz, ist zu geltt angeslagen vnd verchauft vmb 25 Mark 3 æ“. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wird ferner als Besitz der Pfarrkirche erwähnt „das viertl perckwerchstail bey Sant Elspeth am Lärer“, doch scheint es nur wenige Jahre ausgenützt worden zu sein, da schon im Jahre 1540 der damalige Kirchprobst „Claus Vesmair“ vom Rathe den Befehl erhielt „hiefür kain Sambcost mer darauf auszugeben“¹⁾. Die Grube dürfte darnach zu schliessen, die Kosten der Erz-Lieferung bis in die Stadt nicht recht gelohnt haben.

Trotz aller Stiftungen, Geschenke, Gülten, Bergwerksantheile und „eysen chw“, wie deren in dem mehrfach erwähnten Urbar namhaft gemacht sind, stand es um das Vermögen der Pfarre stets misslich, da die Zuschüsse grossentheils unbedeutende genannt werden müssen und deren Einbringung, wie bereits angedeutet, oft nicht vollständig gelang. Es wäre daher auch nicht möglich gewesen, aus dem Vermögen der Kirche allein das herrliche Gebäude aufzuführen,

¹⁾ Aus der Rechnung des Kirchprobstes Claus Vesmair d. a 1540. Stadt-Archiv.

das mit Recht als eines der interessantesten Baudenkmale nicht bloss im Eisackthale, sondern in ganz Tirol angesehen wird. Wenden wir uns nunmehr demselben zu.

Die Pfarrkirche „Maria Trost“ oder zu „vnser lieben frawen im mose“ erhebt sich ungefähr 10 Minuten ausserhalb der Stadt in der Nähe des deutschen Hauses, knapp am Rande jener Triften, die ehevor den fruchtbaren Wiesenboden, der sich am Süden des Städtchens Sterzing ausbreitet, von den wenig ergiebigen und von vielen Wässerlein durchzogenen Gründen des s. g. Sterzinger Mooses schied. Heute ist hier freilich viel verändert und diese Grenze zwischen Moos- und Culturboden nicht mehr aufrechtzuerhalten, da durch jenes bedeutende Werk der Geradeziehung der Flussläufe, des Eisack-, Gail- und Pfitscherbaches, dessen in dieser Zeitschrift ausführlich Erwähnung geschehen¹⁾, die Trockenlegung der Thalsohle bewirkt wurde.

Von der alten Kirche der „hl. Maria im Wipthal“, die ich eingangs dieser Abhandlung als den Centralpunkt der ersten christlichen Gemeinde im Eisackgau bezeichnete, ist wohl kein Stein mehr auf dem andern geblieben. Aus dem per analogiam zu schliessen — romanischen Kirchlein ist ein majestätisch-gothischer Hallenbau geworden mit einem breiten Mittelschiffe und zwei schmälern, gleich hohen Abseiten, und aus dem Chor mit halbrunder Apsis erstand das polygonalgeschlossene Presbyterium der heutigen Pfarrkirche. Dieses sieht nach Osten, der im Geviert gebaute Thurm lehnt sich an die Nordwand der Mauer des Langhauses. Die Länge desselben beträgt 38 m. die Breite 23 m., während die Mittelaxe des Chores 21 m., die Breite 11 m. misst. Die Höhe der Kirche bis zum Gewölbschluss beträgt 22 m²⁾.

Von aussen betrachtet bietet insbesondere der Chor in seinem geschmackvollen Aufbau mit den hübsch gegliederten

¹⁾ Ferd. Zeitschrift. III. Folge. 24. Heft.

²⁾ Die Mittheilung dieser Dimensionen verdanke ich der Güte des Herrn Josef Feisstenauer, Bildhauer in Sterzing.

Strebpfeilern, die in zierliche Fialen auslaufen und mit Nischen zur Aufnahme von Statueten geschmückt sind, einen reizvollen Anblick. Im Innern geben die 10 hohen Marmorsäulen, welche in einer Doppelreihe die Decke des Langhauses tragen und — vor der Restauration der Kirche — einem kühn gespannten Netzgewölbe als Stützpunkte dienten, dem gewaltigen Baue seinen eigenthümlichen Charakter.

Um so nüchterner präsentieren sich die Strebpfeiler des Langhauses, die bloss von einer Platte gekrönt sind und der Fialen gänzlich entbehren; dagegen sind die Fenster hoch und breit, schliessen im Spitzbogen ab und zeigen, fast ohne Ausnahme, treffliches Masswerk auf, das selbst im älteren Chore schon das der Spätgothik angehörende Fischblasen-Ornament enthält.

Der Haupteingang ist im Westen der Kirche. Hoch über dem Portale prangt eine schöne Fensterrose. An der Südseite des Chores kamen gelegentlich einiger Ausbesserungen des Anwurfes der Mauer im Jahre 1883 Fresken zum Vorschein, deren Aufdeckung aber kaum lohnend sein dürfte, da sie bloss den Hintergrund bilden zu der jetzt in der Kirche aufgestellten herrlichen Gruppe „Symon von Cyrene hilft Christum das Kreuz tragen“, einer Passion-Szene, welche vordem, von einem Dache geborgen, die Aussenseite der Kirche zierte.

Die reichste Kunst mittelalterlichen Schaffens ist am Südportale der Kirche aufgewendet. Hier ist das Giebfeld durch eine thronende Madonna mit dem Kinde ausgefüllt. Darunter sieht man das Wappen Oesterreichs mit Krone und der Kette des goldenen Vlieses, sodann die Wappen Tirols und des deutschen Ordens. Neben den Kragsteinen finden sich als Schmuck die Wappen der Stadt und der Herren von Friendsberg, der Gerichtsherren von Sterzing. Der berühmte Verfasser der Geschichte der deutschen Renaissance, W. Lübke, dem ich bei der kunsthistorischen Würdigung der Pfarrkirche gefolgt bin, nennt in seinem Aufsatz: Alte Kunstwerke in Tirol (Allgem. Zeitg. 1883 Nr. 208 und Nr. 209) die Verzierung des Bogenfeldes am Südportal „eine ganz vorzügliche

Arbeit“ und gesteht, dass dieses bis jetzt kaum beachtete Gotteshaus ein nicht gewöhnliches Interesse beanspruchen darf. Den Wertschätzer mittelalterlicher Kunst kann ich daher nur auf das Urtheil eines so gewiegten Kenners verweisen, um so mehr, da W. Lübke auch jene Reihe schöner Grabsteine in den Bereich seiner Abhandlung gezogen hat, welche theils die Aussenseite der Kirche zieren, theils auch im Innern derselben seit dem Abbruch der Todtenkapelle einen leider vielfach höchst ungünstigen Platz gefunden haben. Da ich hierauf nicht eingehen kann, sei nur bemerkt, dass Lübke in dem Nachtrage zu seinem obbezeichneten Werke erwähnt: „Jene Grabmonumente spiegeln den ganzen Entwicklungsgang deutscher Renaissance wieder“.

Ich hege nur die Absicht auf das Werden der Kirche in ihrer jetzigen Gestalt und auf die Entstehung der wichtigsten zur Zeit noch erhaltenen Kunstwerke derselben einiges Licht fallen zu lassen.

Was den Kirchenbau selbst anbelangt, so haben wir zwei Bauperioden zu unterscheiden, einen gründlichen Umbau der romanischen Kirche zum Chore der heutigen und den Bau des Langhauses. Ueber den ersten vermag ich nur wenige Notizen zu bieten, über den letzteren liegen detaillirte Rechnungen im Stadtarchive zu Sterzing. Als Grenze zwischen beiden Bauperioden ist das Jahr 1497 festzusetzen.

In den „Raitbüchern“ der Stadt geschieht des Chorbaues nur an einer Stelle Erwähnung bei Gelegenheit einer Rechnungslegung: „An Erichstag nach Reminiscere in der Vasten des 1469 jars haben der purgermaister vnd die Stewrer des yeczgemelten jars gerait von wegen der schuld so vnser liebe fraw vom heiligen geist²⁾ gelihn hat zu der bezzalung der „tafeln“ vnd ander; vnd ist gewesen 337 Reynisch guldn, 1 ũ pn. vnd 4 kr., vnd ist ain Reynisch

¹⁾ W. Lübke, „Geschichte der Renaissance in Deutschland. II Band Nachträge. S. 508.

²⁾ recte: Spital.

guldn angeslagen für 58 kr. vnd bringt 162 Mr. 8 g 10 kr. zu Müntz gerait, — wogegen vnser l. fraw abbezahlt hat dem hl. Geist¹⁾ an den kewffn so der heilig geist getan hat von vnsern herrn von frewntsparg etc. 343 mr 5 g, 4 kr. 3 v vnd ist alles abgeraitt so der heilig geist vnd vnser l. fr. mit einander gehabt habn, dann die 5 Mark geltz jeriger zins, so unser fraw dem heilign geist versetzt hat zu anfang des kors zum paw, ist jn die raittung nicht komen vnd stet dasselb gelt so der heilig geist auf dieselb güllt gelihnt hat dem heiligen geist beuor, vnd stet vnser frawen der dient gelt zu lösen auch beuor, vnd man sol sich erfahren vmb wie vil die güllt von vnser frawn versetzt ist worden, vnd ist die güllt 5 Mr. 4 g. 3 kr. geltz²⁾.

Diese Anfrage betreffs der versetzten Gülte legt dar, dass schon 1469 der Chorbau begonnen hatte, vielleicht auch damals bereits vollendet war. Der Anfang desselben ist allerdings schwieriger festzustellen.

Wie bereits früher dargelegt, fällt die Herstellung der Totdenkapelle neben der Pfarrkirche in die Jahre 1383—1391. Allein noch in den folgenden Jahren 1393, 1395, 1396 und 1400³⁾ werden wiederholt in Urkunden-Stiftungen für den „Newpaw ob dem toten pain“ oder für die allerheiligen Kapelle erwähnt. Um das Jahr 1400 dürfte daher dieses Kirchlein hinreichend dotirt gewesen sein, da keine weiteren Zuschüsse zu diesem Zwecke verzeichnet werden.

1447 vermacht „Christian von Ried“ dem Spital 30 g p. gelts aus seinem Hause und schafft „vnser frawen in dem Mose auf iren paw 10½ mr. pern.“³⁾ und später 1444 überlässt Wolfgang von Frewntsparg als Gerhab seiner vettern Ulrich vnd Hans gebrueder die frewntsparg, zu gemain nutzen die Murrnaw bei dem Tewtschn haus, vnd angesehen den lobleichen paw der Stiftung vnser liebvn frawn

¹⁾ I. Raittpuech, beginnend mit dem Jahre 1449. (Nr. I). Jahr 1469.

²⁾ Die Urkunden sämtl. im Stadt-Archiv zu Sterzing.

³⁾ detto.

Gotzhaws im mos, ein Wiesmahd dem hannsen Nocken, purger zu Sterczing* gegen einen Jahreszins von 5 g perner gelts für die Pfarre¹⁾. Und noch ein dritter Stiftbrief ist in Betracht zu ziehen. 1473 bestätigen die Erben des „Jacob kurczer ab länns“, dass derselbe der U. L. Fr. Kirche 11 g p. 6 kr. gelts* geschaffen habe von dem Hof „am gukelberg“ und sie geben bei Aufrichtung des Stiftbriefes den Kirchpröbsten das Recht, die Gülte „zum paw vnd andrer notdurft* der Kirche zu verwenden²⁾.

Das Vermächtnis Christians von Ried d. a 1417 bezeichnet wohl ziemlich den Anfang, die Ueberlassung des Wiesmahdes durch die Friendsberger anno 1444 den Höhepunkt und die Schenkung des Jakob Kurzer d. a 1473 das Ende des Baues und zwar nicht allein bezüglich der äusseren Herstellung, sondern auch der inneren Ausschmückung des Chores.

Dies lässt sich noch genauer aus den theilweise vorhandenen Rechnungen der Kirchpröbste festsetzen.

Die älteste derartige Rechnung bezieht sich auf das Jahr 1443. Sie ist erstattet von „hannsen köchlein³⁾. Folgende Notizen dürften sich wohl auf den Bau beziehen:

„Item es ist zu wissen, das dy erst raitung ist geschehen am katemper suntag in der fasten mit maister vridreich vnd mit sein geselen vnd dy raitung hat pracht 29 g perner; dy hab ich in geben vnd 6 gr. Da ist pey gebesen der nock (im 14)43 jar . . .“

Darnach 2 mas wein zu belfenstein, da man den kalch ausmas . . Darnach hab ich ausgeben 1 g pnr. dem kuncz pader, da er hat gechuet zu vnser frau . . .

„Darnach 6 gr. dem sloser von den lidern vor dem neuen sagrer“. Für die Jahre 1444—incl. 1448 fehlen die

¹⁾ Die Urkunden sämtl. im Stadt-Archiv. zu Sterzing.

²⁾ detto.

³⁾ Pap. Handschrift, wie sämtl. Kirchenrechnungen des Sterzinger Stadt-Archivs.

bezüglichen Rechnungen. Im ältesten Rayttpuech der Stadt (s. f.) findet sich als Gesamtsumme der Auslagen für Kirchenzwecke vermerkt in runder Summe anno 1446 48 Mark, 1447 41 M., 1448 36 M. Die Kirchenprobst-Rechnung d. a 1449 weist nur Auslagen für den Bau eines Schulhauses aus. Interessanter ist die Rechnung des Kirchprobstes „jakob messersmid“ über das Jahr 1450¹⁾.

„Item, ich hab gewen dem purgermaister²⁾ am ersten 8 \bar{n} an der arbeit vom turen“ . . . It. 7. g. vm wein alz ich dy flecken auff den turren lye ziehen zu dem gerüst 12 f. vmb wein alz man dy pley taffelen gos zu dem turen . . Ich hab auch der Sumerlin gewen 3 \bar{n} an zerung, alz man daz gerüst hatt gemacht auf den turen . . aber hab ich dem purgermaister gewen 15 \bar{n} an sein lon von dem turen . . 4 g. dem perger vmb pretnagl . . . 8 \bar{n} für ain tawssen nagel czu dem pleydach . . . dem rotten von mareid 4 \bar{n} zu arr an dem holcz, 6 gr. czerung vnd leykawf . . . aber hab ich gewen dem purgermaister 14 \bar{n} zu Sand gallen tag an seiner arbeit vom turren . . . da ich den klechel hawe gemacht, hab wyer verczert 3 \bar{n} zu dem propawch³⁾ vusser acht ain tag vnd 4 korb kol 1 \bar{n} . . dem Sattler 4 g. für ain glockenriem zu flicken, 1 g. dem messnerknecht, daz er den klechel herauff trug . . aber dem purgermaister 9 \bar{n} 4 g vnd ist gar gezalt . . 4 g. vm wein, da inan den turen am ersten peschawt hat“. Ueberdies sind noch Auslagen für „tagwerch“ in der gleichen Rechnung angeführt.

Wenn ich nun dieses Material zusammenfassend überblicke, scheint es mir klar, dass der Bau des Thurmes, um das Jahr 1443 begonnen und 1450 beendet wurde. Damit stimmt überein, dass schon in den folgenden Jahren reiche Sammlungen eingeleitet wurden, um die innere Ausschmückung

¹⁾ Pap. Handschrift, wie sämtl. Kirchenrechnungen des Sterzinger Stadt-Archivs.

²⁾ Er hiess: Paul Ratzenberger.

³⁾ Besitzer des Wirtshauses zur Gilgen (Lilie).

der Kirche mit der zierlichen Aussenseite in Einklang zu bringen. Der Thurm wurde bei Beginn des Langhausbaues niedergeworfen; den einstigen Eingang in das Glockenhaus repräsentiert das niedliche Portal am Ausgang des Chores, das aus schönem Ratschinger-Marmor hergestellt ist und an den Kragsteinen hübsche Engelsköpfchen aufweist, mit der Umschrift: „gloria in excelsis deo“ und „et in terra pax“ in gothischen Minusculn. Im Giebelfelde erblickt man ein Relief, das Christus und drei Jünger am Oelberge vorstellt. Der massive Innenraum des ehemaligen Thurmes, soweit er erhalten blieb, dient nur zur Aufbewahrung von Kirchenparamenten. Da mit dem Thurm die Bauausgaben für die eigentliche Kirche abschliessen, so fällt die Entstehung des Chores in die Zeit von 1417 bis 1450, eine Periode, die auch durch den Baustil desselben documentiert wird.

An dieser Stelle soll nun eingeflochten werden der Hinweis auf die heutzutage noch erhaltenen Gegenstände, die zur innern Einrichtung der Kirche zählen. Da ist hervorzuheben, wenn man aus noch erhaltenen Resten auf das ganze schliessen darf, der prachtvolle gothische Flügelaltar, der wohl zu den grossartigsten und bedeutendsten Schöpfungen jener Zeit gehört haben muss.

Was von ihm noch zu sehen ist, findet sich zerstreut in den verschiedenen Kirchen der Stadt und im Rathshause. Ich will versuchen hievon ein Bild zu entwerfen. Den Mittelpunkt des Altares bildete jene Statue der Madonna, die auch heute den neuen gothischen Altar schmückt. W. Lübke schreibt von ihr: „Ich stehe nicht an, diese Madonna als eine der vollendetsten Schöpfungen der deutschen Plastik (jener Zeit) zu bezeichnen, von vornehmer Haltung, edel bewegtem Faltenwurf und holdem Antlitz. Besonders reizvoll ist auch die Bewegung des Jesuskindes, das in naiver Begehrlichkeit leise nach der Weltkugel greift“¹⁾. Zwei schwebende Engel hielten die Krone über dem Haupte Mariens. Neben dem

¹⁾ Allgem. Zeitung. 1883. Nr. 209.

Bilde waren vier Statuen, darunter die der hl. Ursula, Katharina und Apollonia, sowie zwei Halbfiguren, die hl. Barbara und Margaretha, welche letztere zu Vollfiguren ausgestaltet, noch heute in der Pfarrkirche am Hochaltar aufgestellt zu sehen sind. Die erstgenannten vier Jungfrauen, „herrliche Arbeiten, der Madonna durchaus ebenbürtig, von edelstem Stil der Gewänder, die Köpfe voll feiner Anmuth, wie man sie wohl in der schwäbischen Schule findet, die Hände fein gezeichnet und trefflich bewegt“ — finden sich jetzt am Hochaltare in der St. Margarethenkirche, leider ihrer einstigen Fassung entkleidet und dafür ganz mit weisser Oelfarbe überstrichen. An den Ecken hielten die Ritter Georgius und Florian, die heute in der Spitalkirche zu sehen sind, die Wache. W. Lübke nennt diese Figuren steif in der Haltung, aber mit schönen jugendlichen Köpfen und üppigen Locken. Im Aufsatz über den durch vier Flügel gedeckten Kasten war ein Christus am Kreuze, unter welchem Johannes und Maria standen. Die letztere Gruppe soll durch Kauf in den Besitz des Statthalters Karl Ludwig gekommen sein, nachdem sie lange Zeit in dem Privathause eines ehemaligen Kirchprobstes deponirt gewesen. Vertheilt in das Masswerk des ganzen Baues prangten die 12 Brustbilder der Apostel, die nunmehr in der vorgenannten St. Margarethenkirche an hohen Festtagen Aufstellung finden. Die Köpfe sind ernst und würdig gehalten und verrathen die Hand desselben Meisters, der die Brustbilder der Jungfrauen schnitt.

Da aber das Bild dieses Altares nur in der Phantasie aufgebaut zu werden vermag, so wende ich mich nun sofort zu den vier Deckflügeln, welche im Saale des Rathhauses zu Sterzing eine bleibende Heimstätte erlangt haben und dessen schönsten Schmuck sie ausmachen.

Sie bilden ein Viereck (204 cm. hoch und 186 cm. breit) und decken zusammen einen Raum von 15·17 □m. Auf der einen Seite zeigen sie Scenen aus dem Leben der hl. Maria, auf der zweiten erblicken wir Passionsdarstellungen. Die Beschreibung und künstlerische Würdigung der Bilder überlasse

ich Herrn Prof. Lübke. Er schreibt: „. . . Zuerst die Verkündigung. Der Engel im weissen Kleide und rother Dalmatica mit prachtvoller Schliesse nähert sich der Maria, die am Betpult kniet und sich, in ihrem Buche blätternd, gegen ihn wendet. Dann die Geburt Christi. Maria kniet betend vor dem Kinde, das in der Krippe liegt; Josef sitzt daneben und hält etwas wunderlich den Stab in der Hand. Im Hintergrund sieht man die Hirten auf dem Felde. Diese beiden Bilder sind neuerdings etwas aufgefrischt worden. Dann folgt die Anbetung der Könige. Der älteste von ihnen, in geschlitztem Rock von Silberbrocat, darunter blaue Hosen, küsst knieend die Hand des Kindes; der zweite, der in Stumpfnase und schwarzem krausem Haar den Mohren repräsentirt, mit rothen Hosen und einem Rock von Goldbrocat mit Klappen und Aufschlägen von grünem Sammet bekleidet, trägt ein goldenes Trinkhorn; der dritte nimmt eben den Hut ab. Die Madonna zeigt etwas alte Gesichtszüge. Am bedeutendsten ist das vierte Bild, der Tod der Maria. Sie liegt ganz starr da, das schmale stille Gesicht von ergreifendem Ausdruck. Aufs reichste abgestuft in den Empfindungen sind die Gestalten der Apostel, von denen der eine eifrig Gebete herliest, ein anderer die Kohlen im Weihrauchfass anzublasen sucht, während Johannes ganz erschüttert beide Hände vor das Gesicht drückt. In allen diesen Bildern erkennt man einen Künstler, der voll Adel und Schlichtheit durch Tiefe des Ausdrucks zu wirken sucht. Die Köpfe sind voll Charakter, aber ohne die Härten und Uebertreibungen der deutschen Malerei des 15. Jahrhunderts, dessen zweiter Hälfte offenbar diese Werke angehören. Auch der Faltenwurf in seiner grossartigen Einfachheit hält sich frei von den knittrigen Manieren der Zeit. Motive, wie der Johannes beim Tode Marias dürften sich schwerlich in der deutschen, eher in der italienischen Kunst finden“.

Ueber die Passions-Scenen bemerkt derselbe hochgeschätzte Verfasser: „Das erste Bild schildert die Geisselung Christi. In einem mit einer Erkernische ausgestatteten Gemache voll-

zieht sich der rohe Act, so derb und grobkörnig geschildert, wie es die Gemüthsart der damaligen Menschheit verlangte. Drei abschreckende Henker von grotesker Hässlichkeit vollziehen mit wilden Streichen die Execution, namentlich der eine zur Rechten, mit beiden hochgehobenen Händen die Ruthe schwingend, haut leidenschaftlich zu. Während der Richter im blauen Mantel, ein böses Gesicht mit Habichtsnase, eben hinausgeht, tritt durch eine andere Thür ein vierter Scherge ein. Edel ist das Gepräge des leidenvollen Christuskopfes. Das zweite Bild behandelt mit nicht minderem Derbheit die Verspottung und Dornenkrönung. Christus im rothen Mantel sitzt mit der Miene geduldigen Leidens auf einem Throne, während ein Henker ihn am Barte zupft, ein anderer vor ihm knieend scheusslich die Zunge herausstreckt und dem edlen Dulder spottend ein Schilfrohr als Scepter hinreicht. Zwei andere zähnefletschend und mit diabolischem Blitzen der Augen drücken mit aller Gewalt ihre langen Stäbe unter den Achseln fest, um die Dornenkrone ihm tief ins Haupt zu treiben. Die ganze Scene erhält durch diese wilde Wuth etwas schauerlich Ergreifendes. Der Richter in seinem blauen Mantel schaut, sich aufs Schwert stützend, ruhig zu; hinter ihm steht ein Begleiter, durch das Fenster blicken zwei Zuschauer herein. Dann folgt die Kreuztragung, wo Christus besonders edel aufgefasst ist, und Simon von Cyrene, ein ausdrucksvoller Greisenkopf, sich mitleidig hilfreich erweist. Auch hier sind die Henker abscheulich roh, namentlich der zur Linken, der die Zunge gegen Maria und Johannes herausstreckt, welche gefasst aus dem Stadthor hervorschreiten. Die letzte Tafel schildert das Gebet im Garten von Gethsemane, wobei Christus besonders ausdrucksvoll im Gebete ringend dargestellt ist. Vorne hockt Petrus, den müden Kopf auf die Hand stützend, während die beiden andern Jünger in tiefem Schlafe daliegen. Im Hintergrunde sieht man die Häscher, von Judas geführt, eifertig über den Zaun klettern. Das ganze ist bis auf die edle Gestalt Christi ziemlich roh behandelt*.

Die Frage nach dem Schöpfer des herrlichen Altares,

als dessen integrierender Bestandtheil die eben besprochenen Deckflügel „taueln“ angesehen werden müssen, glaube ich mit Sicherheit lösen zu können, da ich eine Reihe von Aufzeichnungen hierüber gefunden habe; nur zu der folgenden Notiz in G. Tinkhausers mehr erwähnten Diöcesan-Beschreibung fehlt mir der Schlüssel des Verständnisses: Die Angabe lautet: „Der alte Hochaltar, welcher auf sechs Flügeln herrliche Gemälde trug, ist verschwunden“ und ferner „diesen Altar soll ein Kaufmann, namens Leonhard Scharrer, aus seiner Vaterstadt Ulm, die er um des Glaubens wegen verliess, nach Sterzing gebracht haben. . . . Scharrers Grabstein ist noch in der Pfarrkirche nahe beim westlichen Thore vorhanden, aber die Inschrift nicht mehr ganz leserlich“¹⁾.

Trotz aller Bemühung ist es mir leider nicht gelungen in Erfahrung zu bringen, woher Tinkhauser diese Angabe bezog. Da er von sechs Flügeln spricht, ein Wort, das er sogar noch durch gesperrte Schrift auszeichnet, um wohl den Gegensatz zu den vier vorhandenen Tafeln im Rathshause auffällig zu machen, so vermute ich, dass ihm irgend eine schriftliche Notiz über die Herstellung des Altares, vielleicht aus dem f. b. Archiv zu Brixen vorgelegen habe. Da jedoch der Abgang zweier Flügel, bei der Sorgfalt, mit der diese Kunstschatze conserviert wurden, unerklärlich ist und Tinkhauser noch ausdrücklich bemerkt, dass „die Gemälde (also alle „sechs“) im Rathshause aufbewahrt würden, was nur von vieren zutrifft, halte ich die Angabe betreffs der Anzahl der Altar-Flügel für einen Irrthum. Richtig dagegen ist, dass sich im nordwestlichen Ende der Kirche neben andern der Renaissance angehörenden Gedenksteinen auch eine Grabplatte befindet, die in gothischen Minuskeln folgende Worte noch entziffern lässt: . . . „tag, starb der erber herr linhart scharer von vlm, dem got genadig sei“. Der Stein stammt aus der Todtenkapelle. Da er leider schon durch Jahre, im Verein mit den prächtigen, kunsthistorisch äusserst wertvollen Denk-

¹⁾ Tinkhauser, Beiträge, I. S. 664.

mälern an die Geizkofler ebendasselbst das Kirchenpflaster vervollständigen half, ist die Inschrift abgeschliffen. Für die Frage nach dem Schöpfer des Altares beweist selbstverständlich diese Kunde nichts.

Aus der Rechnung des Kirchprobstes „hainrich swingenhamer d. a. 1458¹⁾“ geht hervor, dass ungefähr nach Vollen- dung des Thurmes neuerdings an die Mildthätigkeit der Seel- sorgs-Gemeinde appelliert worden sei, um die Kirche würdig ausschmücken zu können. Zahlreich flossen die Gaben wohl in Geld sowie an Kleidern etc. und besagter „swingenhamer“ füllt sechs schmale Folio-Seiten mit dem Verzeichnis von ver- kauften Gegenständen zu Gunsten des Kirchenbau-Fondes. Da heisst es u. a.: „ich selbs kaufft ain swarzn mantll vmb 6 \bar{n} pn.; item hab ich verkaufft ain kintz phaitll vmb 4 gr., item hab ich geben des spitzers diern ain plabn rock vmb 12 \bar{n} pn., it. der haintz keslarin ain stauchl vmb 10 gr.; it. ain perckphaitt vmb 26 gr., it. zwen schuch vmb 5 gr. it., ein mechel ring vmb 28 kr., it ein par leilach vmb 4 \bar{n} pn.; mer 2 gürtll vmb 18 f. (vierer), 2 ellen tuch vmb 6 gr., ferner berichtet der Kirchprobst „ain fraw hat gebn ain vngrischu guldn, der engl ab placz hat gebn 9 gr. „an der taffl““ it. „ich han eingenommen von dem maister hansn zwen Reinisch guldn. vacat. des Taelmachers knecht, ain Rokch vmb 3 R. guldn. Testes zuchseissn, kannlder, swingen- schild“, daneben findet sich noch die Bemerkung: ist dem hannsen geschanckt wordn“.

Finden wir schon in dieser „Vormerkung“ einen „maister hans“ und „des Taelmachers knecht“ sowie eine Spende „für die taffl“ ausdrücklich erwähnt, so bezeichnen die fol- genden Eintragungen im ältesten „Raittpuech“ der Stadt einen Meister „Hanns Mueltscher“ vnd seine Gesellen als die Schöpfer der „taueln“. Ich stelle die sämtlichen wichtigern Nach- richten hierüber zusammen.

¹⁾ Pap. Handschr. gr. fol. schm., Aufschrift 1458 im Stadt-Archiv zu Sterzing.

„Item. Am phincztag vor Reminiscere des 1455 jars haben die Stewrer neuerdings mit vreichn puechrainer, zollner am luxx, abgerechnet wegen der ärcz für v. frawen. . . . vnd ist puechrainer schuldig 61 mr. 2 \bar{x} p. 4 kr. daran hat er bezalt 40 Mr. prn. und 5 Mr. prn. am freytag nach erhardi 1456 als man von der tafl vnser frawen hinaus gen jnsprugk gerittn¹⁾).

Von dem Aufenthalte in Innsbruck in dieser Angelegenheit spricht auch die folgende Notiz: „thoman luenczner²⁾ hat an der Schuld seines Vaters abgerechnet „von zerung wegn des vrbarpuechs, auch von der tauel wegn zu insprugk. Fact. Math. 156³⁾. „Am Eritag nach Reminiscere 1456 haben die Stewrer“ mit ebendenselben wegen der Pfarre abgerechnet „vnd ist in die Rechnung kommen der Silberpecher, den der Racznberger selign dahin geschaffn . . . auch die lönnngen der tafell zu schreibn⁴⁾ u. a. Ferner: „Freytag vor Reminiscere 1457. Item soll der hanns jöchlein 17 Mr. 6 \bar{x} p. 2 kr. vnser liebn frawn abzieh an der zerung so maister hanns Mueltscher zu jm verczert, als er die tafl macht vnd vnser frawn darumb ledigen⁵⁾).

Da H. Swingenhammer 1459 über seine Verwaltung des Kirchenvermögens im 1458.^{ten} Jahr Rechnung legte, constatirt das „Raittpuech“ eine Gesamt-Einnahme, „wegen aller zuvällen, vmb gewant verkauffen vnd anderes“ von 211 Mr. 3 \bar{x} p. 6 kr. Unter den Ausgaben wird angeführt: „wegen der taffel, auch was er selbs von eyssen wercht, zu der taffell geben oder gemacht hat vnd anders . . 75 Mr. 9 \bar{x} 3 kr. 3 f.⁶⁾).

Am „mittichen nach dem Suintag Reminiscere jn der vasten 1459“ verrechnet hanns jöchln „alle zerung so von

1) „Raittp. 1449“. (Nr. I) unter: 1455.

2) Damaliger Berggrichter.

3) „Raittp. 1449“. (Nr. I) unter: 1455.

4) Detto unter: 1456.

5) Detto unter: 1457.

6) Ebenda unter: 1458.

wegen vnser frawen zu jm geschechen ist, als vmb den Taelmacher, aller seiner geselln vnd was von der Tael wegen verczert ist worden, vnd was Er vnser frawen pis auf heutigen tag dargelichen oder geben hatt, auch hundert vnd 60 Reinisch-gulden, so der jöchl von wegen vnser liebn frawn ausrichtn sol aim kauffman vmb goltt zu der Taffel¹.

Am selben Tag findet auch noch die Raittung statt „was vnser l. fraw dem heilligen gaist noch schuldig ist, so er jr gelichn hatt zu der Tauell vnd anders, darumb dan vnser fraw den heiligen geist mit briefen versorgen sol nach notturft vnd pringt in ainer Summa 337 R. guldein 1 \bar{r} p. 4 kr.“¹).

Aus der Original-Rechnung des Kirchprobstes „swingenhammer“²), mögen die folgenden Notizen hierher gesetzt werden.

„Nota hie ist vermerkcht, was ich hainreich Smid von wegen der Taffel aushab gebn“. Am ersten, maister hannsen selbs 5 R. Gulden vnd ain tucattu . . . mer hab ich dem jöchl gebn 6 markch, die hatt er gewexelt vmb geltt vmb 15 R. gulden, die hat er auch maister hannsen gebn. — aber als der kauffmann genannt der esslinger von vlm kam, dem hab ich gebn von wegn maister hannsen hundertt vnd 88 R. guldn. aber hab ich maister hannsen gebn 10 R. guldn . . . aber hab ich ausgebn, eim kauffman, genannt klaus wurcker von vlm von wegn maister hannsen 50 R. guldn . . . Item mer hab ich ainem kauffman gebn 20 R. guldn, dapei ist gewesn der jöchl, maister hans, der tafelmanister, vnd der jost aus dem zol gab im auch gelt. Mer hab ich gebn dem taffelmanister 4 R. guldn an vnser kirchweich, nam der eslinger ein. It. mer 4 R. g. als er gen Botzu wolt raitten zu Egidi. It. mer hab ich gebn dem maister hannsen dem pader 2 R. g. von ains mallers wegn . . . It. mer dem jöchl 21 kr., die man

¹) „Raittp. 1449“. (Nr. I) unter: 1459.

²) Pap. Handsch. im Stadt-Archiv zu Sterzing.

da verzert hat, als man mit dem tauelmacher ein Raittung machet . . It. dem kanndler 6 \bar{a} pn vmb plei vnd arbeit, als er di eissnein stangu in der taffl vergossen hat. It. mer 2 g. der di locher gehaut hat zu den stangen, mer 2 g ainem andern. It mer 4 maz wein, als man den tabernackel hinabtrug⁴. Ein der Rechnung beigelegter zettel enthält u. a. noch die folgenden Angaben: mer 40 kr. für 4 plech, damit man die tafeln zu einander hat geslagen, it. 40 kr. für 4 plech, junen in die tafeln, it. 5 \bar{a} für sechtzigk eysen, 6 \bar{a} zelon von den stangen daran man vergult hatt, 18 kr. dem slosser für das eysen für den sarch vnd slos vnd für die hägklein . . für zwo klampfern oben die tabernagkhl 14 kr. vmb zwo mas malfasier maister hannsen 8 kr. vnd vmb 1 kr. prezzn . .⁴ Damit sind die vorhandenen Aufzeichnungen betreffs der Herstellung der „taueln“ erschöpft. Es geht daraus hervor, dass am Freitag nach Erhardi 1456 mehrere Bürger von der „tafel“ wegen nach Innsbruck geritten sind und dass man dieselbe dem Meister Hans Mueltscher und seinen Gesellen angedingt hat. Die Entstehung der Bilder im Rathshaussaale fällt, da 1458 Abrechnung mit dem Künstler stattfindet, in die Jahre 1456 bis 1458.

Um diesen Theil meiner Nachrichten abschliessen zu können, sei noch erwähnt, dass in der Kirchenrechnung des „Mathes kürsner“ recte: „gerstenagker“ d. a. 1491 erwähnt wird, er habe dem „vrban gentian 8 kr. gegeben, dass er „ein tag geholfen, do man dy tafel ausgewischt hat am pfincztag p. Jacobi.“ Diese Arbeit besorgte „maister hanns, der maler von Brixen“¹⁾. Eine Auslage um wachs vnd öl zu diesem Zwecke erläutert die Art der Thätigkeit Meister Hannsens²⁾. Dieser Brixner Maler dürfte identisch sein mit einem „maister hannsen Harder, der 1476 das „Grab zu vnnser frawen Kirchen gemacht hat“. Dies ward ihm angedingt vmb

¹⁾ A. d. Kirchpr.-Rechng. d. a. 1491, Stadt-Arch.

²⁾ Raittb. d. Stadt, beginnend mit dem Jahre 1491. Jahr 1491.

40 mr. prn. „vnd so nu das grab aufgemacht vnd berait ist, so sollen vnser pfarrer zu Sterczing, Caspar Trautsun vnd jobst Alperschouer, pfleger ze Strasperg werkleut zu jn eruordern, vnd ob die erkennenet, das das werk pesser wer, sol man jm hinczugebn treulichen angeuerde, als nach laut ains uersigelten briefs darwmb vorhanden.“ Dieses Grab ist nicht mehr vorhanden.

Ausser der hier angedeuteten Herstellung des hl. Grabes fallen in die letzten Decennien des 15. Jahrhunderts noch andere Arbeiten, die sich zum Theil auf die innere Decoration der Kirche, theils auf die Herstellung der Wege zu derselben beziehen. So ist 1488 „auf beuelch ains Burgermaisters Rat vnd gemain, der Stainweg von der Schull hincz jn vnser frauen pfarrkirchen im Mos vollbracht worden; darczu vil arbeit vnd vil durch gotswillen beschehen, und ausserhalb desselben gestet der weg 93 M. pr. vnd des sind pawleut gewesen hauns Jöchel der elter, vnd Michl geiczkofer“¹⁾.

Zwei Jahre später erhielt die Kirche auch eine Orgel. Das II. Raittpuech bemerkt: „In dem jar nach Cr. gep. 1490 Ist die Orgl, so im Chor zu Vnser frauen pfarrkirchen im Moos gemacht, verdingt worden Maister Burkarten Tischinger, Orgelmaistern, vnd desselbn jars durch jn vollbracht vnd gemacht, dieselb zeit Caspar köchl, Burgermaister ist gewesen, vnd gestet 186 Markch, i \bar{n} puer. 4 kr.“²⁾.

Endlich erfahren wir aus den Aufzeichnungen in dem mehrfacherwähnten II. Raittpuech, dass 1491 dem „maister peter löffler Glockengiessern, die gros glok zu vnser frauen pfarkirchen zu giessen verdingt“ wurde, vnd ist im 23 zentn alter Zewg darczu geantburt vnd er hat darczu gebn, das die glok an der wag hat 33 zeuntn, vnd ist zu Insprugk gossen vnd hergeführt, vnd an Sandt kathreintag des

¹⁾ Raittb. d. Stadt, beginnend mit dem Jahre 1491. Jahr 1491.

²⁾ Ebenda. Blatt 12.

1491 jars am ersten im Turn gelewt worden, vnd gestet 103 Mr. 7 \bar{x} , und 6 kr. ausserhalb des alten zewgs; der im geantburt, als oben genennt ist¹⁾).

Ich gehe nun zu jenen Nachrichten über, welche das Sterzinger Stadt-Archiv sowohl in den Rechnungen der Baumeister und Kirchpröbste, als auch in den Eintragungen in den Rechnungsbüchern betreffs der Erbauung des Langhauses aufgespeichert enthält.

Die äussere Veranlassung zum Anbau an die gothische Kirche in der Weise, dass die letztere in der hentigen Gestalt das Presbyterium bildet, ist nicht bekannt; nur soviel muss bemerkt werden, dass am Ausgange des 15. und Eingangs des 16. Jahrhunderts ein reger Sinn unter der Bürgerschaft der Stadt sich zeigte, dem Gemeinwesen sowohl durch die Aufführung von Profan- als Kirchenbauten erhöhten Glanz nach Aussen zu verleihen. Als Beispiele der ersten Art mag die Errichtung des „Zwölfer Thurms“ in Mitten der Stadt Erwähnung finden, zu dem — wie die Inschrift an der Südseite desselben besagt — „Der durchlauchtig hochgeborn fürst vnd herr Sigmund ertzherzog zu österreich ec. den ersten gruntstain“ gelegt hat „am pfintztag nach vrbani MCCCCLXVIII“. Im gleichen Jahre erfolgte auch der Ankauf „der Behawung ob der hensl schneiderin haus gelegen, vnd will man dieselbig behausung nu hinfür an prauchen zu aim Rathaus dar jn sein solln alle protpennkch, desgleichen hinden alle Fleischpenkch vnd oben darauf ain Tanczhaus“. Es geht auch aus „Lienhart Jöchls Raytt-Reygister, als ains pawmaisters des Ratt haws auch des Turen am platz auf dem Tovr“²⁾ d. a. 1468 hervor, dass mit der Adaptierung dieses Hauses sofort begonnen wurde, wenn auch die Ausführung des malerischen Erkers erst in das Jahr 1525 fällt.

Bevor ich auf den Bau des Langhauses selbst übergehe, liegt mir die Aufgabe ob, eine bemerkenswerthe Neuerung

¹⁾ Raithb. d. Stadt, beginnend mit dem Jahre 1491. Jahr 1491.

²⁾ Pap. Handschrift im Stadt-Archiv zu Sterzing.

festzustellen, die sich während der Erbauung des vorherführten Zwölferturmes und des ältern Theiles des Rathshauses vollzogen. Es ist dies die Erwählung eigener „pawmaister“ durch die Gemeinde-Vertretung, welchen die Oberaufsicht zustand, und die für die Herbeischaffung der Bau-Materialien, sowie für die Bedürfnisse der Arbeiter Sorge zu tragen hatten und denen die Geldgebarung betreffs des Baues oblag. Solche „pawmaister“ finden wir nun auch während der Herstellung des Langhauses der Pfarrkirche aufgestellt. Es waren deren gewöhnlich zwei erwählt, doch waltete — wenige Jahre ausgenommen, nur einer des Amtes, sein College blieb im Verhinderungsfalle Stellvertreter. - Eine Belohnung für die Mühewaltung des Baumeisters ist im allgemeinen nicht erfolgt, nur 1534, da der eigentliche Bau schon ungefähr 10 Jahre beendet war, bewilliget man, dem „lienhard kneblsperger in ansehung seiner mue mit dem paw, von der Stat vnd der Kirchn wegn gehabt — eine Erung“¹⁾ von einigen Mark. Die von der Stadt bestellten Baumeister der Pfarrkirche, deren Rechnungen nachfolgend benützt sind, bilden demnach nicht die „werchmaister“.

Zur Förderung des Baues wurden Sammlungen eingeleitet, ja seit dem Jahre 1499 auch „Samler zu vnser frauen Speis“ aus den Bürgern der Stadt auserkoren, die bis ungefähr 1523 alljährlich in den Rechnungsbüchern aufgezählt werden.

Ueber den Beginn des Langhaus-Baues gibt das Register des ersten „pawmaisters caspar köchl angefangen am Sontag Letare jn der vasten jm 1496 jar Aufschluss²⁾. Hinsichtlich der Einnahmen bemerkt er: . . . Man hat mir ain Sackh geantwort aus der Stat ladt mit f (vierern), da hat mir der Kirchprobst 30 reynisch guldn heraushelfen zelen. . . mer hat mir der burgermaister mit-sambt Geiczkoffer polsterl vnd äntzinger aus der stat lad

¹⁾ Gemainer Statt Stertzing Raittpuech (beginnend 1524, Nr. III).

²⁾ Pap. Handschrift im Stadt-Archiv zu Sterzing.

geantwort 55 Mrk . . . mer han ich einginomen 15 Mark 7 \bar{n} 5 gr. 10 f. vnd hat sand Sebastians bruederschaft vnser frauen dargeleichen an sand Thomans abent 1496¹⁾ wobei zu bemerken, dass von der genannten Bruderschaft, dessen „Brudormeister“ Caspar Köchl war, im ganzen 33 Mrk 5 g. „zum paw angelegt“ worden sind¹⁾. Da hiezu noch andere Einnahmen ausgewiesen erscheinen, so belief sich die Summe, mit welcher man den Bau begann, auf 190 Mrk. 6 \bar{n} , 5 g 3 f.“ Bemerkenswerth ist, dass von Seite des deutschen Ordens keinerlei Beitrag weder in dieser noch in den folgenden Rechnungen aufgezeichnet ist. Und da, wie aus meinen früheren Darlegungen ersichtlich ist, die Stadt mit dem Land-Comenthur eben wegen des Baues in Streit gerieth, so wird die Angabe bei Staffler²⁾, welche den „ritterlichen Mönchen“ sogar die Leitung des Langhausbaues zumuthet, richtig zu stellen sein, denn dieselben betheiligten sich daran nicht. Damit findet auch die Notiz C. Köchls ihre Erklärung, „Ich hab geben ainem münich, der da predigt hat an dem neuen Jar [1497] 1 sexer, das er den paw promuiert hat“.

Reichen Antheil dagegen nahm die damals sehr zahlreiche „Knappschaft“ in den Bergwerken am Schneeberg und zu Gossensass. Das „Raittpuech“³⁾ meldet: Mer hat er (Casp. Köchl) einginommen 72 Mrk., so hanns hägkl⁴⁾ vnser frauen an Schnepberger ärcz schuldig worden, vnd dan hat die gesellschaft am Schneperg yeder ain Schicht vnser frawn zum paw geben, bringt 17 Mrk. vnd 6 gr. dermas hat die Gesellschaft zu gossensass auch yeder ain schicht vnser frauen zum paw gebu, bringt 15 Mrk. 6 \bar{n} 6 gr. 4 f. dies geschah 1497⁵⁾. In dem gleichen Jahre nahm Köchl „von den püchsen,

¹⁾ Raittpuech d. Stadt (Nr. II) Blatt 62.

²⁾ Joh. J. Staffler. Tirol und Vorarlberg. II. Thl. II. Bd. S. 28.

³⁾ Raittp. d. Stadt (Nr. II) Blatt 80.

⁴⁾ An anderer Stelle wird H. H. als wohnhaft zu „Schwarz“ angeführt. Raittp. (Nr. II) Blatt 71.

⁵⁾ Raittp. d. Stadt (Nr. II) Blatt 80.

darein die wirt vnser frawen gesammelt vnd aus dem Stogk *
13 Mr. 3 π p. 5 gr.

Aus diesen Aufzeichnungen ist wohl zur Genüge zu ersehen, dass die Bürger der Stadt, die Knappen und die Mitglieder der grossen Pfarrgemeinde aus gemeinschaftlichen Mitteln den herrlichen Bau aufgerichtet haben, der für ihren frommen Sinn ein ebenso schönes Zeugniß ablegt, als er die Tüchtigkeit der damaligen Werkmeister, Steinmetzen, Maurer u. s. w. bekundet.

Damit wende ich mich zum Baue selbst:

Am Montag nach Letare 1496 haben „der Flamm vnd der gaismair die hoch abgewegen in die stampfaw vnd in villermoss“ eine Arbeit, die Caspar Köchl, durch ein „mal“ vergütete. Gleich zu Beginn scheint man mit grossen Schwierigkeiten gekämpft zu haben, da sich bei den ersten Grabarbeiten sofort Grundwasser einstellte. Folgende Notiz bezieht sich darauf: „Item 5 personen, die in der ersten nacht . . das wasser gehebt aus dem gesenkh, denselben (gab ich) zw nacht zw essen vnd 2 mass wein facit 10 g. Mer dem gaismair vnd maister andre 2 mass wein, fac. 4 gr. Mer 2 mass wein, da sy die todten heraus haben genomen“. Aus der letztern Notiz geht hervor, dass man auf dem alten Gottesacker „den grunt gesucht“ habe. Das Wasser wurde wohl mittels Pumpen entfernt, da folgende Ausgaben vorkommen: „Dem Bartholome Schlosser 1 π pur. für 1 eyssen zug in dem ror, das man das wasser hat gehebt“; ferner: „Dem Michl Schuester 8 g. für ain Schuech an den zug zw dem wasser hebenn“. 1496 vergab derselbe Baumeister auch die Anfertigung einer Baulütte, liess Kalk brennen, bei „Taenburg“ Steine brechen, bei welcher Arbeit übrigens auch die Knappen werkhätig Hand angelegt haben. „Stoffl planer mit dem Schelchenmaull vnd seine gesellen sollen das holz schlachen vnd mayen vnd her ab antworten auf 2 ryssen an die eben zw dem kalchoffen“; item „als die maister die stainmetzn hie sind gewesen in den osterfeiertagen hat man sy hinabgeführt vnd jr radt behabt vnd darnach für sy all ain mall

pezalt zw dem Stephane¹⁾ vnd ir zwen aus den in drey tag hie pehalten, als die andern abeg sind“. In Betreff der Höhe des Lohnes der „Steinprecher“ mag hier erwähnt werden, dass der Meister derselben „Ulrich eyller“ per tag 10 kr. erhielt, seine Gesellen wurden mit 8 kr. p. Tag bezahlt.

Zur Ablagerung von Material wurde gegen die Stadt hin ein Stück Grund gepachtet „anderthalb so lang als die alte Kirchen ist“ und in der Wochen nach Martini von „maister Thoman Schaiter vnd maister Hanns vnd irn gesellen der grundt abgezogen“. Nun gieng es an die Erdaushebung. Die Calamität mit dem Wasser, welches schon die Grundsucher verfolgte, erneuerte sich jetzt in grösserm Massstabe. Tag und Nacht musste an den „zugen“ gearbeitet werden und doch trat ein Erfolg erst ein, als „von dem freithoff ein graben durch der teutschen herrn anger“ geführt worden war²⁾. Zur Beseitigung des Grundwassers erliefen 137 Tag- und 99 Nachtschichten.

Schon in diesem Jahre noch öfter aber in den folgenden finden sich Angaben, dass die Mitglieder einzelner Gemeinden, die zur Pfarre gehörten, corporativ sich an dem Bau beteiligten. Ein Beispiel für viele: „Am Montag nach dem newen jar haben mir rungkhenbacher³⁾ vnd die stat gefürt mit 30 (gement)⁴⁾ vnd sind da gewesen 100 personen, hann in geben vmb 5 \bar{a} pner kass vnd prot vund 61 mass wein, 1 mass per 8 f. (vierer)“ ferner: in der Woche nach Pauli Bekehrung 1497 war eine „gemaine fuer“, wobei „120 personen vnd pey 25 gement“ Verwendung fanden.

Zu den interessanten Episoden dieses Jahres gehört auch die Auffindung des „alten stains“, der heute in der südlichen Wand des Langhauses zwischen dem 2. und 3. Strebepfeiler eingemauert zu sehen ist. Die Inschrift desselben lautet: V. F. Postumia. Victorina. sibi. et Ti. Claudio. Raeticiano.

1) Stephan Selawer. Wirt und Bürger zu Sterzing.

2) Raittp. d. Stadt. (Nr. II) Bl. 62, siehe auch später.

3) Runggenbach-Oblei, zum Gerichts-Bezirk Sterzing gehörend.

4) Ein paar Ochsen. Der Ausdruck ist noch heute gebräuchlich.

genero. piissimo. Es zeigt von hinreichender Erkenntnis der Bedeutung dieses röm. Grabsteines, dass C. Köchl die Auf- findung durch folgende Zeilen, welche in Marmor gehauen sind, verewigen liess. „Der. ober. stain. ist. funden. an. dem. ent. zw. vnterist. im. grvnt. als. der. ist. gegraben. an. vnnsen. frauen. zw. liechtmes. abent. anno. domini. M. CCCC. l. xxxv. vij. jar“. Ob noch andere Gedenk-Steine gelegentlich der Grund- aushebungen zu Tage gefördert wurden, ist eine offene Frage, da um die gleiche Zeit C. Köchl unter seinen Einnahmen folgende Posten mittheilt: „3 R. gulden von dem äntzinger vnd ist vmb den grabstain, den ich hin han geben an sand katterine abent im 1497 jar“. . . mer 2 R. gulden vom amt- mann von Brychsen, 1 hat er gebn vnd 1 hat mein herr von Brychsen vmb ain klain grabstain geben am erttag vor sandt andres tag 1497“¹⁾.

Die feierliche Grundstein-Legung vollzog „Herr Wolf- gang von Newhaws, teutschordens lannt kommenteur der Balej an der Etsch vnd im gepurg auf beuelch der Römischen kuniglichen Maiestät vnser allergnedigisten Herrn, an montag nach dem Sontag Reminiscere, in der vasten des 1497ten jars vnd ist“, berichtet das Raittpuech²⁾, auf den Stain gelegt worden, in Gold 26 guldn, in Sechsern 11 guldin, in kreuzern 5 guldin vnd in vierern 4 guldin vnd in gossensas darczu gesamelt 7 guldin“. Ueberdies hat Kaiser Maximilian I. 50 R. Gulden zum Bau angewiesen. Die Grundstein-Legung selbst wurde durch ein Festmahl abgeschlossen und die Feier- lichkeit durch nachfolgende Inschrift unter dem prächtigen Bogenfelde des Südportales verewigt: „Rex edis huius primum Maximilianus pro fundamentis hic posuit lapidem, a Brixin. Suffraganeo devotissime benedictum. Ann. 1497. decimo Ka- lend. Marcii“. Die hiezu gehörigen Notizen über die Anfer- tigung der Schrift und der Wappen füge ich gleich an: „Ich³⁾

1) A. d. Rechnung d. Baumeisters Caspar Köchl, d. a. 1497. Stadt- Archiv.

2) Raittpuech (Nr. II.) Bl. 72.

3) Caspar Köchl's Baurechnung d. a. 1498. Stadt-Archiv.

hab dem Stöberl¹⁾ gebn vm die visier des kinigs vnd vmb dy geschrift 4 π pn. Montag nach vrbanj jm 1498 jar“. — Ferner: „Mer abgeraytt mit matheys stöberl, hat des kinigs geschrift mit elfarb auff den stain gemacht vnd entworffen vnd dy geschrift zu dem altn stain auch gemacht auch vnser wappn zwir entborffn vnd Mayster Thoman geholfn dy wappn recht zw hawen, facit alles 5 π prn. phintztag nach Jacobi 1498“. — It. Maister Thoman hat die „geschrift“ zu dem Stein des Königs gehauen „vnd zw dem alten stain“, wofür er 16 π pn. erhielt.

Ueber die Baufortschritte im Laufe des Jahres 1497 und 1498 berichten folgende Notizen²⁾: „Item an sand petters tag in der vasten 1497 haben wir angefangen zu mawren auss dem grunnt vnd ist vast ein pöss tyefs loch mit vyl wasser pey des kaufmann³⁾ grebnus vnd haben aus dem wasser herttiklich muessen arbayttu, da hab ich (Caspar Köchl) in geben wein vnd den maystern zw nacht ain colatzen . . .“⁴⁾ Es ward hiedurch die Maurerarbeit begonnen für den Kirchen- und Thurmgrund, sowie für sechs Pfeiler.

Nunmehr wurde auch „Freitag nach sandt Thomas tag 1497“ von Seite des Bürgermeisters mit sammt etlichen vom Rathe im Beisein „maister Benedicten mit den gesellen, den stainmetzen ein fürgeding“ gemacht, „dy pruchstain zw hawen nach dem geschworn werchsuech vnd süllen alles quader hawen vnd schon stosfuegen vnd süllen schon vnd wol hawen als dye yetz angemawrt sein und geben in vom werchsuech 12 f.“

Im Jahre 1498 scheint die Steinelieferung aus Ratschinges in Schwung gekommen zu sein, da wiederholt in der Bau-

1) Mathias Stöberl, Maler und Bildhauer, aus einer alten Sterzinger Familie, schuf u. a. den schönen Altar zu St. Magdalena in Ridnaun a. 1509.

2) A. d. Rechnungen d. Baumeisters C. Köchl d. a. 1497 u. 1498. Sterzinger Stadt-Archiv.

3) Geschlechtsname einer Sterzinger Familie.

4) Von collatio-Erfrischung.

rechnung dieses Jahres Nachrichten über Führen „von weissen stainen von der stangen“¹⁾ erwähnt werden. Aus dem Marmor, der in Ratschinges gebrochen wurde, sind sämtliche Pfeiler und Portale, Altarstufen u. dgl. hergestellt. Bereits im Jahre 1498 hat „Maister Thoman“ angefangen, aus diesem Material die Thürfassungen zu hauen. Das Steinmetzzeichen dieses Mannes sieht man am Hauptportal links, etwa 8 dm. vom Boden neben einer Hohlleiste angebracht.

Was die Aufrichtung der herrlichen Marmorsäulen in der Halle anbelangt, so liegen aus dem Grunde wenige Aufzeichnungen vor, da hier die Privatwohlthätigkeit sich verewigt hat, die mit den Steinmetzen ohne Intervention der städtischen Baumeister verraitet zu haben scheint. Wie die Inschriften an den besagten Pfeilern darlegen, so wurden dieselben auf Kosten der nachbezeichneten Genossenschaften oder einzelner Persönlichkeiten hergestellt. Der erste Pfeiler links: Von der „sanct iacob pruederschaft“ 1515, der zweite von „hanns pölsterl“ 1514, der folgende trägt die Kanzel und trägt keine Inschrift, desgleichen der letzte auf dieser Seite. Die an diesem Pfeiler angebrachte Gedenktafel hat auf den Bau keinen Bezug. Die erste Säule rechts weist folgende Inschrift auf: „Zu lob got dem allmechtigen vnd der junkf || rawen maria haben die edlen vnd festen hanns || vnd andre Jöchl die prueder diesen pfeiler ma || chen lassen und ist durch jacoben jöchl volend 1512. „Rund um die Säule etliche Meter über der Basis erblickt man die Wappen der jöchl, gertinger, ecker, vintler halbsleben, weczner, palaus, Tenczl und anderer reicher Gewerken etc. Ueberdies wird dieser Pfeiler durch ein ausserordentlich schönes Bronze-Monument im Stile der frühen Renaissance geschmückt, das an „Andre Joechl“ erinnert, der am „suntag Judica 1517“ verschied. Den zweiten Pfeiler auf dieser Seite lies Hanns Köchl 1509, den folgenden „Cristof kaufmann“ anno 1505 errichten. Der vorderste

¹⁾ Die „Stange“ Weiler am Eingang in das Ratschingesthal, wo sich die berühmten Marmorbrüche befinden.

Pfeiler weist die Worte auf: „Im 1518 jar, Got zu lob vnd Er hat verordnet zu machen disen Pfeiler der Edel Gestreng chuen ritter herr Jörg von Fruintsperg zu Mündlheim, Sant petersperg vnd strasperg, Rö: kay: vnd kn: Mt: Rath vnd Obrister Veld haubtmann“. Darüber steht das Wappen derer von Friendsberg, als Gerichtsherren der Stadt.

Wenn man die Höhe der einzelnen Pfeiler berücksichtigt, die nahezu 7 Meter beträgt, und die tadellose Arbeit in Augenschein nimmt, wird man den Steinmetzen, die unter Leitung des vorerwähnten Meister Thomas und des zeitweiligen Poliers „Jörg von Aufhofen“ u. a. standen, die grösste Anerkennung zollen müssen. Betreffs des Fronbogens und der Halbpfeiler lässt sich festsetzen, dass ein „maister hanns Stertzinger“, seines Zeichens ein Maurer, die Herstellung besorgte, zugleich mit „maister adam“, welcher letzterer auch bei der Anfertigung der Gurten beschäftigt war¹⁾.

Um das Jahr 1512 scheinen die Hauptmauern bereits die dermalige Höhe, bis zum Gewölbschluss ungefähr 22 m. erreicht zu haben. Ich schliesse dies aus dem Umstande, dass in diesem Jahre „matheys Stöberl“ den Auftrag erhielt, „das gemäll ob der kyrchen“ — eine Madonna — herzustellen, wofür ihm von Seite der Stadt 8 Mrk. gespendet wurden. Dieses heute noch sichtbare Bild befindet sich wohl 10 m. über dem Hauptportal in einer Nische der Wand. Auch sind namhafte Ausgaben für das Behauen von Schinteln seit dem Jahre 1511 in den Baurechnungen namhaft gemacht. Wohl zur Gewinnung des nöthigen Holzes zum Dachstuhl und zu der Eindeckung des Daches kaufte die Stadt bereits am St. Urbanstage 1498 einen „walt von den mayren von stiluas um den Preis von 24 Mark“ und Baumeister „Jörg Estermann“ berichtet in seiner Rechnung über das Jahr 1510²⁾

¹⁾ A. d. Rechnung d. Baumeisters „Jörg Treybenraiff“ d. a. 1514. Stadt-Archiv.

²⁾ Jörg Estermanns Baurechnung, d. a. 1510. Stadt-Archiv.
Ferd. Zeitschrift. III. Folge 28. Heft.

„in der Wochen nach Ostern haben wir angefangen zu arbeiten an dem dachwerk auf die Kirchen“.

Im 1513ten Jahre gieng man aus, um den „Tuff“ zu beschauen in dem Jauffenthal, dabei war Meister „hanns“ und „Adam, der Steinmetz“, doch kann erst 1520 unter dem Baumeister „Jörg Treybenreyff“ constatirt werden, dass man an die Ausbeutung des aufgedeckten Lagers geschritten. Ueber die Oertlichkeit gibt folgende Notiz Aufschluss: „Zu St peterstag in der Fasten 1521 haben die nachpauren im iauffentall zwei tag tuffstain getrieben ab falgering . . .“ vnd der jung freythoffer hatt den tuffstain ausgraben aus dem holtz“¹⁾. Dieser Tuff fand bei der Gewölbespannung seine Anwendung. Die Beendigung dieser Arbeit fällt in das Jahr 1525. Damit schliessen auch die Ausgaben über die Herstellung des Mauerwerkes an der Kirche und die Obsorge der Bürgerschaft und Pfarrgemeinde wendet sich den Einrichtungsgegenständen zu.

Folgende Zusammenstellung gewährt eine Uebersicht über die Bauzeit und die aufgewendeten Baukosten²⁾:

1497	Baumeister Caspar Köchl,	206	Mrk.	1	gr.	3	f.
1498	„ „ „	342	„	3	„	2	„
1499	„ „ „	314	„	—	„	11	„
1500	„ „ „	215	„	6	„	9	„
1501	„ „ „	231	„	6	„	3	„
	mer hat man verschmidt bej						
	dem Christl schmidt . . .	10	„	6	„	3	„
1502	Baumeister Caspar Köchl,	164	„	6	„	4	g.
1503	Jörg Flamm, Baumeister,	147	„	5	„	11	„
1504	Hanns Köchl „	212	„	5	„	9	„
1505	Hanns Jöchl und Wolfgang						
	Hofwirt,	319	„	9	„	5	„
1506	Hanns Jöchl und Wolfgang						
	Hofwirt,	181	„	4	„	5	kr.
1507 und 1508	Jörg Estermann,						
	Baumeister,	88	„	9	„	3	„

¹⁾ Aus d. Baurechnung des Ulrich Hagl d. a. 1521. Stadt Arch.

²⁾ Aus d. Baurechnung (Nr. II) Bl. 81 f.

1509 Jörg Estermann, Baumeister,	48 Mrk.	2 \bar{a}	3 kr.	3 f.
1510 " " "	230 "	8 "	4 "	3 "
1511 " " "	179 "	8 "	11 "	3 "
1512 Kaspar Prantstätter, . . .	122 "	8 "	4 "	4 "
1513 Georg Treibenraif, . . .	184 "	1 "	4 "	1 "
1514 " " "	184 "	7 "	4 "	2 "
1515 Claus Widmer, "	16 "	9 "	1 "	3 "
1516 Jörg Esterman, "	49 "	5 "	1 "	— "
1520 Jorg Treibenreif, Baumeister,	48 "	2 "	4 "	— "
1521 Ulrich Hagl, Baumeister, .	131 "	5 "	4 "	2 "
1522 " " "	299 "	8 "	6 "	1 "
1523 Jorg Treibenreif, Baumeister,	63 "	3 "	10 "	1 "
1523 Köchl. Baumeister, . . .	160 "	— "	10 "	1 "
1524 Jorg Arczberger, Baumeister,	209 "	8 "	3 "	— "
1525 Leonhard Messing, Baum.	57 "	7 "	5 "	4 "
Summe	4462 Mrk.	3 \bar{a}	8 kr.	4 v.

In den Jahren 1517, 1518 und 1519 scheint der Bau ins Stocken gerathen zu sein. Es ist nicht unmöglich, dass auf Einsprache des Land-Commenthurs hin der Bau eingestellt werden musste. In diese Zeit fallen nämlich die Unterhandlungen¹⁾, deren ich früher erwähnt habe und die erst 1522 vollständig beigelegt worden sind. Dass später auch die social höchst bedeutsamen Ereignisse des Jahres 1525 auf Abschluss des Baues drängten, unterliegt keinem Zweifel.

Hinsichtlich des Langhausbaues der Pfarrkirche von Sterzing bleiben noch die Fragen zu erörtern übrig nach den Baumeistern und den Arbeitern, sowie nach ihrer Entlohnung.

Das „Tirolische Künstler-Lexikon“²⁾ des F. v. Lemmen (?) enthält folgende auf die genannte Kirche bezügliche Andeutung: „Rosenthaler Caspar von Nürnberg war Baumeister von den zwei grossen Pfarrkirchen zu Sterzing und Schwaz, auch der Franziskaner-Kirche zu Schwaz, wo sein Bildnis an der Mauer im Kreuzgange zu sehen ist. Diese Kirchen wurden

¹⁾ Vide: d Baurechnung d. Jörg Estermann d. a. 1516 im Stadt-Archiv.

²⁾ Tirol. Künstler-Lexikon. 1830 bei J. Rauch. S. 210.

unter der Regierung Maximilians I., und zwar die Kirche zu Sterzing 1494 vom Grunde aus neu erbauet (Spergs, Bergwerks-Geschichte v. Tirol)“

Diese Angabe verdient, soweit sie sich auf die Sterzinger Pfarrkirche bezieht, weder bezüglich des Baumeisters noch betreffs der Neuerbauung „vom Grunde aus“ eine Beachtung. Den letztern Punkt habe ich durch die vorstehende Darlegung über die Entstehung des Chores und des Langhauses wohl hinreichend richtig gestellt. Doch auch in Bezug auf eine Berufung Rosenthalers mangeln alle Belege. Durch die folgenden Angaben hoffe ich die Baumeister des prächtigen Gotteshauses erweisen zu können.

In der mehrfach erwähnten Baumeister-Rechnung des Caspar Köchl d. a. 1496 finden sich folgende Andeutungen: „Item ich hab dem Jörg prothuetter gebeun 2 \bar{n} , das er mir vmb maister benedict n ist gangen“. Dies geschah zu jener Zeit, als das Grundwasser dem Bauherrn arg zusetzte. Nachdem dieser eingetroffen, erfolgte die Anordnung, dass zur Ableitung des Wassers der Graben durch der „teutschen herren annger“ gezogen werde. „Als maister Benedict zwm andernmall hie ist gewesen von wegn des Turms vnd ander sach, hab ich jm geben 1 gulden zerung vnd maister thomans Sun dem adam 1 \bar{n} pern. das er vnns das mass vonn brixsen vnd aus der newstift hat pracht vnd maister Thoman vnd maister hanns zimmerman vnd maister Cristan Schmid hat yeder 2 mal mit im gessen facit alles 7 \bar{n} pn. 6 g. — Aus der Baurechnung des 1497 Jahres geht hervor, dass „meister Benedict am suntag Reminiscere kumen ist“ und bis zum Ende des Jahres 1497 beim Baue beschäftigt blieb. Das folgende Jahr erhält er „18 gr. zerung als er hye ist gewesen, zw Sand valteinstag“ . . . „Item als mayster Benedict ist kumen (sambtztag nach pangracy 1498) mit seinen gesellen han ich jn an dem selbign abent zw essen gebn, auch irn montag wein, auch als man den thurn am montag vor dem auffertag hat nider geworffn jm 98 jar, an dem selbign tag vmb 8 \bar{g} pn. wein“ . . . „Item am sambtztag nach viti hab

ich abgerayt mit den arbayttern vnd mit wolgemuet als parliir an Stat Maystern Benedicten . . .“ „Item wolgemuet hat verzert gen hall vnd gen Meran, 27 g. von wegn mayster Benedicten“. Ferner ist die Anwesenheit Meister Benedicts theils für längere oder kürzere Zeit festgestellt 1499, 1500, 1501 und 1502. In dem letztgenannten Jahre ist „maister Benedict von sunnburg her gangen von wegen des paus“ und mit 5 \bar{z} pn. entlohnt. Eine ähnliche Ausgabe verzeichnet die Baurechnung über das Jahr 1504. Anno 1506 senden die beiden Baumeister Wolfgang Hofwirt und Junker Hanns Jöchel den „vrich pirpamer“ nach Vilannders „nach maister Wenedickt an sand jorgen tag“. „Item Mayster wennedickt hat Stain zu hauen angefangen an sonntag nach dem aufartag vnncz zu pffingsten“. In spätern Rechnungen erscheint der Name dieses Meisters nicht mehr. Wohl aber wird 1521 „hans des Benedicten Sun“ namhaft gemacht, der mit Meister Adam und dessen Sohne „die kreutzpogn ausgehaut vnd auff den podn gezogen hat“.

Wenn auch aus diesen Darlegungen nicht gefolgert werden kann, dass Meister Benedict den Plan zu dem Langhausbau der Sterzinger-Pfarrkirche entwarf, so scheint wenigstens soviel klar, dass er zur Berathung über die Bauführung mit Rath und That den Sterzinger Bauherrn an die Hand gegangen. Dies beweist seine Beiziehung an der Berathung über die Legung des Grundes zur Kirche, seine Mitwirkung bei dem Niederreißen des Thurmes und die Angabe, dass man wiederholt nach ihm gesandt zu Zeiten, da Meister Benedict in Sonnenburg, in Villanders und an andern Orten Beschäftigung gefuuden zu haben scheint. Dass derselbe kein gewöhnlicher Maurermeister gewesen, geht auch aus der Art, wie man seine Dienste entlohnte, hervor. Er erhielt per Tag 8 gr.¹⁾ und 1 mass Wein, hatte sich jedoch selbst zu verpflegen. Bei seiner Ankunft wurde er aber stets vom jeweiligen Baumeister zu Tisch geladen und erhielt für seine Reise-

¹⁾ N. d. Rechnung des Baumeisters Caspar Köchl d. a. 1497.

spesen immer Entschädigung. Der „palierer“ wurde mit 7 kr. per Tag, ein gewöhnlicher Maurer im Jahre 1506 mit 6 kr., ein Handlanger durchschnittlich mit 5 kr. per Tag, ein Zimmermann mit 5 kr. entlohnt. Dabei muss jedoch bemerkt werden, dass schon Caspar Köchl für die beim Bau beschäftigten Arbeiter eine Köchin in Sold nahm, die für das Personal in der Bauhütte die Kost zubereitete.

Wer jedoch den Bauplan entworfen, das könnte aus folgenden Notizen geschlossen werden: In der Baumeister-Rechnung des „Jörg Treybenraiff d. a. 1513 liest man: Item ausgeben maister Hannsen Luts vnsser frawen werchmaister sein brofissan So man ju zugesagt hat von dem vergangen jar veruallen thut 5 Mrk“ und in der Rechnung desselben Baumeisters über das 1514 jar wird „maister hanns Lutz“ neuerdings als „vnsser frawen Werchmaister“ bezeichnet. Wenn nun der Titel „werchmaister“, der dem Meister Benedict nirgends beigelegt wird, nicht im mittelalterlichen Sinne aufgefasst werden dürfte, da Hanns Lutz nur in den gedachten Jahren als solcher bezeichnet erscheint, so steht wenigstens soviel fest, dass der berühmte Erbauer des Bozner Kirchthurms auch bei dem Bau der Sterzinger-Pfarrkirche und speciell bei der Herstellung des Gurtengerippes und des Gewölbes, das in die bezeichneten Jahre fällt, thätig gewesen ist.

Von einer Bauführung durch Caspar Rosenthaler von Nürnberg kann nach diesen Erörterungen nicht mehr die Rede sein.

Es wurde früher das Jahr 1525 als der Zeitpunkt angeführt, da der Kirchenbau im engern Sinne sein Ende erreichte. Bereits in diesem Jahre erhielt „Vigil Raber“, der Installator der Passionsspiele zu Sterzing und Bozen, von dem Baumeister Leonhart Messing den Auftrag, den mittlerweile aufgestellten „predigstuell“ auszumahlen und zu vergolden. Nach dem „Conterfey des Kanzelhutes“ zu schliessen, das im Rathssaale der Stadt aufbewahrt ist, stand auch die Kanzel nicht im mindesten dem schönen Bau nach, und sie zeigt bei einfachem

Aufriss, denselben durchgebildeten Formensinn, der die Anlage des Presbyteriums auszeichnet. Vigil Raber erhielt für seine Arbeit „für golt vnd als 110 z“¹⁾. Der Umgestaltung des Langhauses zur Zeit des Rococo (1753) fiel die schöne Kanzel als Opfer. Ueber die Jahre 1527 und 1528 liegt keine Baurechnung vor. Nachdem sodann im Jänner 1531 mit dem „pflastern“ der Kirche der Anfang gemacht worden war, nahmen die Kirchenbaumeister auch Bedacht, die grosse Halle mit „geschwayfften Seytten mansstielen“ zu versorgen, die um 1533 in der Kirche aufgestellt wurden.

Langhaus und Chor scheinen ursprünglich auf gleichem Niveau errichtet worden zu sein. Man fieng daher im Jahre 1547 an Vorbereitungen zur Abstufung des Chors gegen das Langhaus zu treffen. Und „Hanns Geitzkofler“ als Baumeister im 1547ten Jahre bezeichnet in seiner Rechnung auch hinreichend genau, welcher Art diese Bauthätigkeit gewesen. Er verrechnet nämlich „von wegen weisser vnd schwarzer Platten, von wegen weisser Althar vnd Staphillstain, von wegen Beschütt vnd Sannt fuer 149 gulden 11 kr. 3 fierer“²⁾; ferner anno 1548 „von wegen abrechung vnnnd wider auferpawung des vordristen altars, auch der Altar- vnnnd Staphilstain vnnnd Leysten vnnnd platten zu dem Chorpflaster, von wegen erhöhung der grossen Tafl vnd der Stüel im Chor; von wegen der Beschütt, so zum Chor verpraucht worden, etc. im ganzen 227 gulden 30 kr. 1½ fierer“³⁾.

Während man diesen Arbeiten oblag, brannte die Bauhütte nieder. Der Baumeister erwähnt hierüber: Am Samstag den 19. Mai sind die Meister und Steinmetzen um 1 Uhr nachmittags heimgezogen, und hierauf „nach der Vesper ist die pauhiten sambt allen dem so darinnen gewesen verprunnen, auch das dach ob aller heiligen klurchen; vnd sein in der hitten verprunnen weisse platten, so schon gemacht vnd ge-

1) Aus der Baurechnung des Leonhart Messing d. a. 1525.

2) Aus d. Raittpuech der Stadt (Nr. II) S. 154.

3) Detto, S. 158.

haut gewesen 197“ und 165 unbehauene. Desgleichen giengen mehrere Stücke zu den Altären, sowie „alle fleckhen zu der pin zu dem Spil auch ander mer zeug“ in Flammen auf. „Got verleich, die gnad“, schliesst Geitzkofler, „das wier dise prunst mit pösserung vberwinden“¹⁾.

Leider traf die Kirche nur wenige Jahre später ein viel grösseres Unglück, indem diese selbst durch Feuer schwer geschädigt wurde.

Am 21. Mai 1566 entstand in dem benachbarten Deutschordenshause ein grosser Brand, der dieses fast vollständig einäscherte. Das Feuer scheint sich nun dem bloss mit Schindeln gedeckten Langhause mitgetheilt zu haben und bald stand dieses sowie der Thurm in Flammen. Die Glocken zerschmolzen, die Mauern stürzten theilweise ein und nur der Festigkeit des Gurtengewölbes mochte es zu danken sein, dass dieses mit etlichen Klüften und Rissen davonkam. Es mangelte zwar nicht an Versuchen, dem verheerenden Elemente Einhalt zu thun, was aus der Rechnung des Kirchprobstes Andre Gschwennter²⁾ ersichtlich ist, der z. B. Wein und Brot unter die mit den Löscharbeiten betrauten Männer austheilen liess.

Der Wiederaufbau des zerstörten Kirchendaches und Thurmes zog sich sehr in die Länge, da es an den nöthigen Geldmitteln mangelte.

Der erste, welcher der Kirche „in diser Nott der Prunst“ beisprang, war der damalige Landrichter „Cristoff Gröbmer“, der „on ainiche Verzinsung vncz auf Georgi im 1567 iar 100 fl. jerlich vnd zw wiedergiessung des zerschmolzenen gleittes für sich selbst zw hilf vnd Steuer 25 fl. dargereicht vnd geschencht hat“. Auch die „gemein schmelzherrn“ spendeten zum Wiederaufbau 70 fl., die „Fürstlichleickigkeit“ wies in Summa 300 fl. an und die „Pergchknappen zu gossensass

¹⁾ Aus der Baurechnung des „Hanns Geitzkofler“ d. a. 1548. Stadt-Archiv.

²⁾ A. d. Rechnung d. Kirchprobstes Andre Gschwennter d. a. 1566. Stadt-Archiv.

vnd schneperg widmeten 119 fl. 23 kr.¹⁾. Mit anderen Beiträgen floss im Ganzen die Summe von 1141 fl. 23 kr. schon in den ersten zwei Jahren nach dem Brande in die Baucasse. So konnte noch 1566 an die Reinigung des erhaltenen Theiles der Kirche und des Thurmes geschritten werden. Die Aufrihtung des Dachstuhles und die Deckung des Kirchendaches fällt in die Jahre 1566—1569, der Thurm ward jedoch erst 1574²⁾ vollständig gedeckt. Er zeigte sich nunmehr in veränderter Form. Aus einem Spitzthurm, wenn derselbe überhaupt ganz ausgebaut gewesen, ward ein mehrfach gekröpfter Kuppelthurm, wie er heute noch zu sehen. Es verdient erwähnt zu werden, dass man das neue Geläute in Sterzing selbst gegossen hat. Diese Arbeit erfolgte noch im Herbst des Jahres 1566, weil man am 11. September mit dem Glockengiesser „Meister Peter Seemund von wegen des grossen Gleits der 5 gloggen, so er allhie gegossen“ zur Abrechnung schritt³⁾. Das zu diesem Werke benöthigte Kupfer erwarb der Baumeister Andre Köchl, aus der Prixlegg“, 111 \bar{x} Zinn erhielt er von Schwaz, 10 Zentner Kupfer kaufte er vom „Freiherrn v. Wolkenstain“ aus Taufers, der den Zentner mit 13 fl. berechnete. Im Ganzen wurde verausgabt

anno 1566 den Zimmerleuten, für die

Herstellung der Glocken etc. 1191 fl. 40 kr. 2 v.

anno 1567 ebenfalls noch für die Glocken 109 fl. 29 kr.

anno 1568 für Schindel zum Dachdecken 188 fl. 58 kr.

anno 1569 für Bauholz u. Schindel etc. 478 fl. 30 kr.

anno 1570—73 sind entweder keine oder

bloss niedrige Ausgabs-

posten zu constatieren. End-

lich wird

¹⁾ A. d. Rechnung desselben Kirchprostes d. a. 1567. Stadt-Arch.

²⁾ Nach einem im Thurmknopfe vorgefundenen Zettel, der bei der Neudeckung des Thurmdaches (1596?) herausgenommen und im Stadt-Archive aufbewahrt wurde.

³⁾ Aus der Rechnung des Baumeisters Andre Rauch d. a. 1566.

anno 1575 verrechnet für das Decken

des Thurmes etc. . . . 1379 fl. 56 kr. 2 v.¹⁾

Wenn durch diesen Brand das Vermögen der Kirche stark in Anspruch genommen und geschädigt wurde, so bereitete ihr die im 18. Jahrhundert herrschende Geschmacksrichtung bezüglich der Profan- und Kirchenbauten noch bedeutend grössern Schaden. Zur Zeit des Rococo schien auch in Sterzing den Bewohnern ihr schönes Gotteshaus nicht mehr kühn und geschwungen genug und so ward zu Anfang der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beschlossen, sowohl im Chore als im Langhaus das Gurtengerippe zu entfernen, was auch mit Aufwendung sehr namhafter Kosten ausgeführt wurde. Die grossen Flächen des Gewölbes versah der akademische Maler „Adam Mölckh von Oepss, Lanndtgerichts Kueffstain anno 1573“ mit einer Reihe von Darstellungen, Scenen aus dem Leben der hl. Elisabeth und der alttestamentlichen Esther u. s. w., Gemälden, denen ein gewisser Schwung und lebhaftes Colorit nicht abzusprechen ist, wenn sie auch keinen Anspruch auf grossen Kunstwert erheben dürfen. Nachdem Mölk, wie es in der hieraufbezüglichen Rechnung heisst²⁾, „seine Arbeit zu allseitigen Vergnügen“ ausgeführt, ward ihm der Betrag von 2050 fl. hiefür ausbezahlt und „eine mit ainer Vhr Versechene Silber Vergolte Dabäggier- vnd darauf befindlichen der Stadt Störzing Wappen verehrt“.

In diese Zeit, in der man auch die herrlichen Marmorsäulen mit weisser Tünche überzog, fällt die Niederreissung der gothischen Altäre, die Abtragung des Kanzelhutes und der Kanzel, sowie die Errichtung neuer Haupt- und Seitenaltäre und eines Predigtstuhles, sämmtlich im ausschweifenden Geschmack der Zeit, zwar reich an Gold und lebendig im Aufbau, aber in greller Disharmonie mit der Kirchenanlage.

Wer heute die prachtvolle Halle betritt, findet von diesen Ausgeburten der Renaissance, die, hievon abgesehen, so bedeutsame Erzeugnisse an der Pfarrkirche und in der

¹⁾ Aus dem Raittpuch der Stadt (Nr. IV).

²⁾ Aus der bezügl. Rechnung d. a. 1573, im Stadt-Archiv zu Sterzing.

Stadt aufzuweisen hat, nur wenige Spuren mehr. Ja, wenn man bedenkt, dass die Rococozeit, so gut wie jede andere kunstgeschichtliche Periode, das Fühlen und Denken der Zeit zum Ausdrucke kommen lässt, so möchte man fast eine Lanze einlegen gegen die Sucht, die heutzutage alle und jede Erinnerung an den „Zopf“ auszutilgen bestrebt erscheint. Nur in politicis, da sind wir conservativ.

Was jedoch die Sterzinger Pfarrkirche anbelangt, so stimmt das Urtheil aller Kenner darin überein, dass dieselbe durch die bisher vollzogene Restauration nur gewonnen hat. Diese Wiederherstellung zum Alten bezieht sich hauptsächlich auf das Presbyterium, die Kanzel und die Altäre.

Bereits der Stadtpfarrer von Sterzing Josef Hofer gieng mit dem Gedanken um, den Innenraum der Kirche dem ursprünglichen Plane nach umzugestalten, doch er starb, bevor der Gedanke ausgereift war. Die Kirche aber verdankt ihm die Anlage der geschmackvollen neuen Arcaden des Gottesackers, die 1853 vollendet wurden, sowie die Befreiung der Säulen des Langhauses von dem abgeschmackten weissen Ueberzuge.

In seine Fussstapfen trat der kunstsinnige Pfarrer Josef Peer. Er setzte die gesammten Einkünfte seines Amtes daran, um das Presbyterium im gothischen Stile restaurieren zu lassen. Dies geschah im Jahre 1869. Den Plan entwarf der Professor des Gymnasiums zu Hall P. Bertrand Schöpf. Die Ausführung übernahm Baumeister Sebastian Angerer von Schwaz, die Decoration besorgte Johann Gschliesser, vulgo Schönbals, der 1874 zu Wattens gestorben sein soll.

Der neue Hochaltar ist nach einem Entwurf des P. Bertrand vom Kunsttischler Lener in Hall ausgeführt, eine hübsche Arbeit, bei der die vorhandenen Statuen des alten Flügelaltars neue Verwendung erhielten. Dasselbe gilt von der Kanzel, wobei nur zu bedauern, dass man die Zeichnung des alten Kanzelhutes, die, wie vorbemerkt, im Rathssaale zu Sterzing aufgehängt ist, bei dieser Schöpfung nicht benützte.

Die zwei Altäre in den Seitenschiffen sind vom Maler Pernlochner in Thaur entworfen worden; die Wandgemälde,

von denen das eine den hl. Josef als Schirmherrn der Kirche, das andere den hl. Johannes v. Nepomuk zum Gegenstande hat, wurden von Andri Leitl von Thaur ausgeführt. Das erstere Bild kann auf Beachtung Anspruch erheben.

Der jetzige Stadtpfarrer Herr Josef Mohr trägt sich mit dem Gedanken, den Oberbau des Thurmes, der mit dem Aeussern der Kirche gar nicht harmoniert, entsprechend umzugestalten, ein Plan, der im Interesse des schönen Kirchengebäudes nur zu begrüßen ist. Die Ausführung dürfte leider wegen des Kostenpunktes etwas verzögert werden.

Mittlerweile hat derselbe Herr Pfarrer die Kirche in anderer Weise bereichert, nämlich durch die Anschaffung eines neuen, wahrhaft prächtigen Geläutes. Im Jahre 1882 und 1883 wurde auf seine Initiative hin der Glockengiesser Karl Chiappani von Trient beauftragt, die alten Glocken umzugießen und das Geläute zu vervollständigen. Dasselbe besteht nun aus 8 Glocken, von denen die grösste 3472 Kilogramm, die kleinste 196 Kilogramm wiegt. Die Stimmung derselben ist: a, h, cis, dis, e, fis, a, cis.

Damit sind die Nachrichten über die schöne Pfarrkirche von Sterzing bis auf unsere Tage fortgeführt, aber durchaus nicht erschöpft. So manche Einrichtungsstücke derselben, welche die fromme Vorwelt zum Schmucke des Gotteshauses aufgestellt, wären einer Besprechung würdig; ganz besonders aber verdienen — wie bereits früher kurz angedeutet — die herrlichen Grabsteine, welche man sowohl an der Aussenseite der Kirche eingemauert, als auch im Innern derselben verwendet erblickt, die volle Beachtung der Freunde vaterländischer Kunst. Ich muss mir jedoch versagen, darauf einzugehen, einestheils, da Professor W. Lübke in dem mehrfach erwähnten Aufsätze: „Alte Kunstwerke in Tirol“ denselben eine ausführliche Besprechung angedeihen liess, andererseits auch in Folge des Umstandes, dass gute Illustrationen einer speciellen Besprechung dieser Monumente zugrunde gelegt werden müssten. Vielleicht ist es in späterer Zeit gestattet, dies Versäumnis nachzuholen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1884

Band/Volume: [3_28](#)

Autor(en)/Author(s): Fischnaler Conrad

Artikel/Article: [Beiträge zur Geschichte der Pfarre Sterzing und des Pfarrkirchenbaues. 105-156](#)